

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1950

88 (15.4.1950)



BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53 Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadt Sparkasse, Karlsruhe; Pratscheck Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800

HEIMATZEITUNG
FÜR STADT UND LAND

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsberugspreis 2.- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

2. Jahrgang / Nummer 88

Karlsruhe, Samstag, 15. April 1950

Einzelpreis 15 Pfg.

Schutz der Demokratie gefordert

Oberlandesgerichte sollen Staatsfeinde aburteilen

Ministerpräsident Arnold fordert unverzügliche Maßnahmen

Düsseldorf (dpa). Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, hat Bundeskanzler Dr. Adenauer in einem Schreiben gebeten, unverzüglich gesetzgeberische Maßnahmen für den strafrechtlichen Schutz der Demokratie einzuleiten. Der mangelhafte strafrechtliche Schutz werde von staatsfeindlichen Elementen dazu benutzt, die Organe des Bundes und der Länder in einem bedenklichen Maße in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und die Grundlage des deutschen Staatswesens zu erschüttern.

Es sei entscheidend, daß die strafrechtlichen Schutzbestimmungen in Form einer Novelle unverzüglich erlassen werden. Dabei sei es gleichgültig, ob sie in einem Sondergesetz zusammengefaßt oder in das Strafgesetzbuch eingebaut würden. Die Absicht, die Schutzbestimmungen in das Strafgesetzbuch einzugliedern, dürfe jedoch auf keinen Fall die notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen ver-

zögern. Es sei daher höchst bedenklich, diese Vorschriften mit anderen notwendigen Reformen des Strafrechts zu koppeln. Arnold schlägt vor, daß in Zukunft für Delikte staatsfeindlicher Handlungen die Oberlandesgerichte zuständig sein sollen, weil diese

Delikte entsprechend ihrer Bedeutung von Richtern abgeurteilt werden müßten, die die Tragweite ihrer Entscheidungen für den Bestand der Demokratie erkennen.

Bundesrat lehnt Notaufnahmegesetz ab

Bonn, 14. April (dpa). Der Bundesrat sprach sich am Freitag zum ersten Mal gegen ein vom Bundestag beschlossenes Gesetz aus. Gegen die Stimmen von Bayern, Rheinland-Pfalz, Württemberg-Baden und Südwürttemberg-Hohenzollern bei Stimmenthaltung von Hessen lehnte er das vom Bundestag beschlossene Notaufnahmegesetz ab, das sich mit der Aufnahme von Flüchtlingen aus der Sowjetzone befaßt.

Eine Stunde zuvor hatte der Bundesrat der vom Bundestag beschlossenen Geschäftsförderung des gemeinsamen Vermittlungsausschusses zugestimmt. Er beschloß einstimmig, diesen Vermittlungsausschuß zur Beratung des Notaufnahmegesetzes anzurufen.

In den nächsten Wochen soll in der Großstadt Bremen für das amerikanische, in der Mittelstadt Castrop-Rauxel für das britische und in der Kleinstadt Breisach für das fran-

Europa-Probewahl auch im Bundesgebiet

Meinung über Europa-Bundesstaat soll ermittelt werden

Castrop-Rauxel (dpa). Die deutsche Bundesrepublik soll nach einem Beschluß des Exekutivrates für den europäischen Bundesrat als 17. Land an der Probeabstimmung über die Bildung eines europäischen Bundesrates teilnehmen.

zösische Besatzungsgebiet zur Probe abgestimmt werden. Ziel dieser „Europa-Wahl“ ist, die Meinung der europäischen Völker über die Bildung eines europäischen Bundesstaates zu ermitteln.

Mainzer Rheinbrücke fertiggestellt

Die wichtige Straßenbrücke, die bei Mainz über den Rhein führt, ist nun fertiggestellt und wird am kommenden Sonntag durch Bundespräsident Prof. Heuß feierlich eingeweiht.

dpa-Bild.



Keine Einbeziehung Berlins in die Bundesrepublik

Bonn (dpa). Im Zusammenhang mit der Reise von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer nach Berlin wurde am Freitag in alliierten Kreisen in Bonn erneut darauf hingewiesen, daß an eine Einbeziehung Berlins als zwölftes Land in die Bundesrepublik nicht zu denken sei. Anderstauende Meldungen entbehren jeder Grundlage.

Kürzlich war berichtet worden, daß die Hohen Kommissare angeblich die westberliner Stadtkommandanten angewiesen hätten, dem sowjetischen Stadtkommandanten, General Kotikow, allgemeine Wahlen für ganz Berlin vorzuschlagen. Im Falle einer sowjetischen Ablehnung würden die Hohen Kommissare

die Einbeziehung Berlins als zwölftes Land in die Bundesrepublik beschließen.

Wie von alliierter Seite erklärt wurde, ist diese Frage seit Monaten von der Hohen Kommission nicht mehr erörtert worden. Auch zwischen den westlichen Regierungen habe darüber kein Meinungsaustausch stattgefunden. Die Westmächte seien sich darüber einig, daß die Stellung Westberlins durch alle praktischen Maßnahmen gestärkt werden müsse. Die Westmächte fühlten sich ebenso wie die Bundesrepublik mit der westberliner Bevölkerung solidarisch. Eine formelle Einbeziehung Berlins in die Bundesrepublik würde jedoch die speziellen Berliner Probleme nicht lösen. Einer solchen Maßnahme ständen außerdem wichtige juristische Gründe entgegen. Ferner erscheine ein solcher Schritt nicht vereinbar mit dem „Modus vivendi“, der auf der letzten Pariser Außenministerkonferenz für Berlin beschlossen wurde. Wenn die Sowjets diesen Beschluß auch verletzt hätten, so bliebe er doch noch in Kraft.

Schwere Autounfälle auf der Autobahn

Karlsruhe (AZ). Am Freitag gegen 20.30 Uhr ereignete sich auf der Autobahn zwischen Heidelberg und Mannheim ein Verkehrsunfall durch Auffahren eines DKW auf einen fahrenden Lastzug, bei dem eine Person tödlich verletzt wurde. Ein zweiter Verkehrsunfall ereignete sich auf der Autobahn bei Bruchsal gegen 22 Uhr durch Auffahren eines Lastzuges auf einen stehenden Lastzug, bei dem ebenfalls eine Person tödlich verletzt wurde. Der Sachschaden bei beiden Verkehrsunfällen ist erheblich.

zögern. Es sei daher höchst bedenklich, diese Vorschriften mit anderen notwendigen Reformen des Strafrechts zu koppeln.

Arnold schlägt vor, daß in Zukunft für Delikte staatsfeindlicher Handlungen die Oberlandesgerichte zuständig sein sollen, weil diese

Jessup: Japan verdient Friedensvertrag

„Jedes Volk hat das Recht, sich selbst zu regieren“

Washington, 14. 4. 50 (dpa). Der amerikanische Sonderbotschafter Dr. Philipp Jessup erklärte am Donnerstag, das japanische Volk habe nunmehr solche Fortschritte gemacht, daß es einen Friedensvertrag verdient, der ihm bei gewissen Sicherheiten die Verantwortlichkeit für die Handhabung seiner eigenen Angelegenheiten zugesteht.

Die amerikanische Außenpolitik im Fernen Osten wurde von Jessup in folgende Punkte zusammengefaßt:

1. Die Vereinigten Staaten sind der Ansicht, daß jedes Volk das Recht habe, unabhängig zu sein, sich selbst zu regieren und seine eigenen Probleme auf seine Weise zu lösen.
2. Die USA vertreten die Auffassung, daß freie Völker, die zur Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit entschlossen sind, militärische Unterstützung verdienen, die ihnen bei der Bewahrung ihrer Freiheit hilft.
3. Die Vereinigten Staaten sind bereit, auf Wunsch wirtschaftliche Hilfe in Form von Anleihen und technischer Unterstützung zu gewähren.
4. Die Vereinigten Staaten werden ihr „energisches Informationsprogramm“ fortsetzen, um dem „kommunistischen Feldzug der Verschleierung und Verleumdung“ entgegenzutreten.
5. Die Vereinigten Staaten werden fortfahren, sich über die Vereinten Nationen sowie auf dem direkten diplomatischen Wege für die Beilegung von Streitigkeiten einzusetzen, die Frieden und Stabilität bedrohen.

Sepp Weiler kann wieder sehen

Immenstadt (dpa). Die fast völlige Erblindung des linken Auges des deutschen Meisters im Spezialsprunglauf, Sepp Weiler (Oberstdorf), wurde nach einer Behandlung durch den Heilpraktiker Pietro Tranti in Immenstadt weitgehend behoben. Weiler, der seit sieben Jahren mit dem linken Auge nur noch Tag und Nacht unterscheiden konnte, beruchte Pietro Tranti am Donnerstagnachmittag. Nach einer kurzen Unterhaltung forderte Tranti seinen Patienten auf, das gesunde Auge zu bedecken. Der völlig überraschte Skimeister konnte mit dem bisher fast erblindeten Auge Gegenstände und Farben unterscheiden und sogar Ueberschriften in einer Zeitung lesen.

Amerika müsse sich bemühen die Realitäten des Lebens in Asien zu verstehen und entschlossen sein, seine Fernostpolitik allen Schwierigkeiten zum Trotz fortzuführen.

Gelächter über „Reichs-Wasserleiche“

Tumult beim Harlan-Prozeß — Sitzungssaal geräumt

Hamburg (dpa). In der Freitagverhandlung des Hamburger Harlanprozesses kam es zu mehreren Zwischenfällen, in deren Verlauf der Vorsitzende den Saal räumen ließ. Bei der Vernehmung der früheren Sekretärin des ersten Drehbuchautors des Films „Jud Süß“, Fräulein Niehoff, gerieten Oberstaatsanwalt und Verteidiger in einen erregten Wortwechsel.

Daraufhin verlangte der Verteidiger, daß die Zuhörer dafür zurechtgewiesen werden müßten, daß sie über Harlan gelacht hätten. Die Zeugin hatte erklärt, daß Harlan seine Frau „in fast allen Filmen ins Wasser gehen lasse“. Dabei hatte es ebenfalls Gelächter im Zuschauerraum gegeben. Nach der erneuten Mahnung des Vorsitzenden ertönte ein lauter, aber unverständlicher Zwischenruf, worauf der Vorsitzende den Saal räumen ließ.

Bei der Räumung des Saales gab es einige tumultartige Szenen. Ein Ueberfallkommando der Polizei hielt die Menschenmenge, die sich in den Korridoren angesammelt hatte, zurück. Zur weiteren Verhandlung wurden nur noch Pressevertreter zugelassen.

Im Anschluß an die Verhandlung demonstrierten etwa 200 Menschen vor dem Hamburger Strafjustizgebäude. Die Zeugin Niehoff, die den Oberstaatsanwalt Kramer um Schutz gebeten hatte, und ein Journalist mußten das Gebäude unter Polizeischutz verlassen. Drei Radiostreifenwagen und ein Ueberfallkom-

Ilse Koch zurechnungsfähig

München (F. R.). Die ehemalige „Kommandeuse von Buchenwald“, Ilse Koch, die kürzlich in der Heil- und Pflegeanstalt in Günzburg sechs Wochen zur Beobachtung ihres Geisteszustandes untergebracht war, ist in einem Gutachten dieser Heil- und Pflegeanstalt als „geistig voll zurechnungsfähig“ erklärt worden.

Heuß kommt nach Karlsruhe

Stuttgart (dpa). Bundespräsident Heuß wird am 31. Mai in Stuttgart seinen angekündigten offiziellen Staatsbesuch abstaten. Das Württembergisch-Badische Staatsministerium teilte mit, daß der Bundespräsident am 1. Juni Karlsruhe und anschließend Tübingen die Landeshauptstadt von Südwürttemberg-Hohenzollern, besuchen wird.

Dompteur von Löwen angefallen

Hamburg (dpa). Im Zirkus Williams, der zur Zeit in Hamburg gastiert, wurde am Freitag der Dompteur Michon bei einer Probe von zwei Löwen seiner Dressurgruppe angesprungen und an Beinen und Armen schwer verletzt. Dieser Angriff ist der dritte Zwischenfall im Zirkus Williams während seines Hamburger Gastspiels. Am Gründonnerstag war eine Löwin nach der Probe aus dem Laufgang in das Freigelände des Zirkus entwichen. Sie konnte nach einiger Zeit wieder eingefangen werden. Am Tage zuvor hatte ein Braunbär die Partnerin des Löwendompteurs angefallen und verletzt. Sie mußte ebenfalls ins Krankenhaus. Durch den Ausfall der Dompteur kann der Zirkus Williams zur Zeit keine Raubtierdressur zeigen.

Italien warnt Alliierte vor Tito

„Erst soll Triest-Frage in loyaler Weise gelöst werden“

Rom (dpa). Der Streit um die jugoslawisch besetzte Triester BBB-Zone steht in Rom im Vordergrund des politischen Interesses. Die dem Außenministerium nahestehende Zeitschrift „Esteri“ betont am Freitag, daß die Geburt der zweifelligen Freizone lediglich auf ein diplomatisches Kompromiß zurückzuführen sei. „Nicht wirtschaftliche oder strategische, ethnische oder maritime Ueberlegungen, sondern allein die Furcht hat den Geburtsakt zustandegebracht.“

Inzwischen seien sich jedoch die Geburtshelfer des begangenen Fehlers bewußt geworden, und es bleibe ihnen kein anderer Weg als die Rückgabe der gesamten Freizone an Italien.

Im „Messaggero“ wird der unverkennbare Meinungsumschwung der Alliierten in der Triestfrage zum Anlaß eines anklagenden Artikels gegen die Westmächte genommen. Washington, London und Paris werden dringend davor gewarnt, Tito noch weiter zu schmeicheln. Der Westen könne auch ohne Tito auskommen, aber Tito nicht ohne den Westen. Dieselben Motive, die London und Washington nicht zu Freunden Francos werden ließen, sollten sie auch vor einem „Philo-Titoismus“ bewahren. Erst müsse die Triestfrage in loyaler Weise — das heißt im Sinne der Drei-

mächteerklärung — gelöst werden. Danach könne man dann eine stärkere Einbeziehung Jugoslawiens in das Atlantikpaktssystem erwägen.

Kabinet Venizelos zurückgetreten

Athen (dpa). Die Regierung des griechischen Ministerpräsidenten Sophokles Venizelos hat am Freitag ihren Rücktritt erklärt.

In einer Erklärung gab Venizelos bekannt, einer der Gründe für seinen Rücktritt sei der Wunsch einer „befreundeten Alliierten Macht“ gewesen, die Regierung auf eine breitere parlamentarische Basis zu stellen. Der USA-Botschafter in Athen, Grady, hatte der Regierung Venizelos kürzlich „mangelnde Stabilität“ vorgeworfen.

Barbarei - im Namen der Menschlichkeit

Ein Wort zu den Militärgerichtsurteilen von Metz

Vor kurzem wurde von einer Reihe von Tageszeitungen (siehe „AZ“ vom 23. März 1950) die Meldung gebracht, daß frühere deutsche Soldaten von dem französischen Militärgericht in Metz am 6. August 1949 ohne persönliche Schuldbeweise zum Tode verurteilt worden seien. Dem Urteil lag der Tatbestand zugrunde, daß bei einem Angriff französischer Widerstandskämpfer auf einen deutschen Militärtransport 86 französische Bürger getötet wurden. Mit Recht wurde dieses Urteil nach dem veröffentlichten Tatbestand jedem natürlichen Rechtsempfinden Hohn spreche. Aber nützt der Hinweis etwas, daß hier offensichtlich Gewalt vor Recht gehe und daß deutsche Gerichtshöfe, die Kirche, das Rote Kreuz für eine Aufhebung des Urteils eintreten sollten?

Der Fall des Angeklagten August Zinsmeister und seiner sieben Kameraden ist mehr als ein zufällig-persönlicher. Vor allem in einem Augenblick, in dem die Frage nach einer europäischen Gemeinschaft zur Behandlung steht. Wie kamen die französischen Richter dazu, ein solches Urteil auszusprechen? Jeder einfache Mensch in Deutschland wird diesen Spruch als ein Diktat bezeichnen. Nichts wäre jedoch verkehrter, als diese Meinung kritiklos zu bejahen. Die Metzger Justiz gründete ihren Schuldspruch auf ein französisches Gesetz, das geschaffen wurde zum Schutze des französischen Staats und des Lebens seiner Bewohner, und zwar im Namen der Menschlichkeit. Aber so fragen wir uns, haben die Angeklagten nicht auch ein Recht auf Menschlichkeit? Auf welcher Seite steht das Recht, die Wahrheit?

Der dem Urteil von Metz zugrunde liegende Vorgang vermag den Fall nicht zu klären, da der Zweite Weltkrieg die Regeln einer internationalen Kriegsrechtsordnung nicht mehr aufrechterhielt. Dem Recht der einen Seite steht ganz schroff das Recht der andern gegenüber. Demnach wäre also eine Entscheidung in die Hand der überlegenen Gewalt gelegt. Damit aber kommen wir heute nicht mehr weiter, da ein Haßspruch nur jeweils neuen Haß gebiert.

Man kann deutsche „Widerstandskämpfer“ nicht dafür hängen, daß sie amerikanische, russische, englische und französische Soldaten angriffen, wenn man im gleichen Fall irregulär Bewaffnete des eigenen Landes gegen deutsche Soldaten, die sich zudem in der Verteidigung befanden, in Schutz nimmt. Das Recht einer solchen Menschlichkeit ist nicht nur grundlos, es ist eine Barbarei. Wer eine Erneuerung des Abendlandes anstrebt, wie es die westlichen Staaten immer wieder betonten, vor allem Frankreich, darf nicht mit Paragraphen jonglieren, die den Anstößigen zum Verbrecher und den Mörder zum Ermordeten stempeln.

Wer diese Forderung bejaht, wird den Fall über das Persönlich-Tragische hinaus gerade einmal vom gesamteuropäischen Blickpunkt beleuchten und mag dabei auch an das „Buch der Ketzler“ des Züricher Kirchengeschichtlers Walter Nigg denken, der darin, völlig unbeabsichtigt, doch wichtige Aufschlüsse gibt für das zunächst recht fragwürdige Handeln der französischen Militärjuristen und auch einen Weg weist aus dem europäischen Abgrund.

Die französische Justiz und ihr Recht bauen auf dem unbedingten Anspruch der Lebensfreiheit. Diese Freiheit stand nach dem Zusammenbruch von 1940 einer fremden Ober-

herrschaft und Befehlsgewalt gegenüber. Aus diesem Zwiespalt läßt sich nicht nur der Zusammenstoß zwischen deutschen Soldaten und französischen Widerstandskämpfern wie auch die Entscheidung vor dem Metzger Militärgericht begreifen, er macht auch die heutige geistig-politische Lage Europas verständlich. Walter Nigg hat das geradezu heiligerisch auszusprechen gewußt, wenn er erklärt, daß die Aufhebung gegen jegliche von außen kommende Autorität für den neuzeitlichen Menschen charakteristisch sei und daß das wesentliche Kennzeichen der modernen Ketzerei gerade darin bestehe, daß der Aufstand gegen alle Autorität vor nichts haltmache.

Diese Maßlosigkeit führt aber nicht nur zu einer Verherrlichung der eigenen Autonomie, sie macht den Menschen blind, läßt ihn Recht und Menschlichkeit je nach Gutdünken verdrehen und reißt ihn schließlich in den Sumpf eines bodenlosen Nihilismus. Dieses vollkommene Stehen vor dem Nichts ist nach dem Urteil des Züricher Dozenten geradezu eine neuzeitliche Erscheinungsform der mittelalterlichen Pest, an der genau so viele Menschen heute sterben wie früher am schwarzen Tod. Sollen an dieser Pest August Zinsmeister und seine Kameraden zugrundegehen? Sollen wir alle diesem modernen schwarzen Tod zum Opfer fallen? Denn nicht das ist entscheidend und erschütternd, daß sieben oder acht Menschen von einem Justiz-

mord bedroht sind, sondern daß der Nihilismus die Würde eines wahren Menschentums mit Füßen tritt.

Kann sich auf diesem Boden eine abendländische Wendung vollziehen, eine Einkehr und Heimkehr in ein europäisches Menschentum? Solange sich die Autonomie der einzelnen Völker auf einer eigenen Vernunft erhebt, d. h. auf einem willkürlichen Denken und Rechtsgefühl, solange diese sophistische Ratio glaubt, ohne ein neues Erleben der göttlichen Welt auskommen zu können, wird auch alles christliche Gerede ein hilfloses Lallen in überkommenen Formen und erstarrten Phrasen sein.

Was also bleibt zu tun, um das Metzger Urteil nichtig zu machen? Daß wir es wagen, die angeblichen Apostel der Menschlichkeit, wo immer sie stehen, mit ihrer unmenschlichen Barbarei zu brandmarken, mag vielleicht falsch gedeutet werden, sollte aber nicht hindern, das auszusprechen, was ausgesprochen werden muß. Eine neue Auferstehung des wirklichen Christus tut not, um die verlorenen Europäer wieder ihr Vaterhaus im Geist finden zu lassen. Jenes Christus, der ein Rebell war wider falschen Autoritätsglauben und verstockten Wortdünkel und der aus echt sozialem Mitgefühl die Massen der Armen aufführte, weil er in diesen Menschen das Ebenbild Gottes geschändet sah. Dr. Heinz Reinhardt

Auch die USA haben zu viele Akademiker

Überfüllte Universitäten — Harter Konkurrenzkampf der „Graduierten“

Es ist bekannt, daß trotz der wirtschaftlichen Notlage in Deutschland die Zahl der Studierenden außerordentlich hoch, viel höher als der Bedarf an Akademikern ist. Mit Recht wird von einer zunehmenden Verproletarisierung der Akademiker gesprochen, die häufig ohne Anstellung sind oder schlechter bezahlt werden als mittlere Angestellte.

Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, daß nur Deutschland das Problem des Akademikerüberschusses kennt. Auch in den USA zum Beispiel tritt dieses Problem mit wachsender Schärfe zutage. Damit scheint sich auch drüben eine verstärkte Abneigung gegen manuelle Berufe bemerkbar zu machen, die in Deutschland schon nach dem Ersten Weltkrieg zu beobachten war und die immer mehr um sich greift. Dabei wird in den USA der Facharbeiter, der auf seinem vielleicht recht eng begrenzten Gebiet Gutes leistet, wesentlich höher bezahlt als der „white collar worker“.

Auf den Hochschulstatistiken in den USA wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Zahl der Studierenden in den USA sprunghaft in die Höhe geht und zur Zeit fast die Drei-Millionen-Grenze erreicht hat. Ursprünglich war angenommen worden, daß es sich um eine Nachkriegerscheinung handeln würde. Viele Soldaten hatten die Absicht gehabt, zu studieren. Der Krieg erzwingt eine Zurückstellung der Studienpläne. Als der Krieg zu Ende war, strömten diese Soldaten auf die Universitäten. Ein Zweites kam hinzu: der Staat hatte ein Armeefürsorgegesetz erlassen, das es jedem entlassenen Soldaten ermöglicht, auf Staatskosten zu studieren. So kamen viele Soldaten, die

ursprünglich ganz andere Pläne hatten, zu einem Studium.

Inzwischen hat sich jedoch gezeigt, daß die Zahl der Studierenden nicht zurückgeht, sondern weiter ansteigt, daß es sich also um eine echte Zunahme handelt. Nach den neuesten Schätzungen dürfte in fünf Jahren die Zahl der Studenten die Vier-Millionen-Grenze überschritten haben. Nun ist bei diesen Zahlen allerdings zu bedenken, daß das amerikanische Schulsystem anders ist als das deutsche. Von den zur Zeit in den USA vorhandenen 3 Millionen Studenten sind nach unseren Begriffen nur etwa 150 000 echte Studenten. In den USA gibt es kein Abitur als Abschluß der Schulbildung. Man kennt dort nur die sogenannte Highschool, die nach vier oder fünf Volksschuljahren bezogen wird und an der die Schüler nach sechs Jahren den Bildungsstand der mittleren Reife erlangen. Wer weiterstudieren will, geht dann auf ein College oder die Collegeabteilung einer Universität. Nun gilt er als Student. Nach vier College-Jahren ist etwa der Bildungsstand erreicht, der etwa dem Abitur und 4 Semestern Studium bei uns entspricht. Die Abschlußprüfung gibt dem Studenten das Recht, den Bachelor of Arts oder Science (B. A., B. S.) zu führen.

Das starke Anwachsen der Zahl der Graduierten hat auch in den USA den Konkurrenzkampf in den akademischen Berufen verschärft. Wenn auch in den USA selbst anerkannt wird, daß der starke Zulauf, den die Universitäten und Highschools zu verzeichnen haben, auf einen echten Bildungshunger der jungen amerikanischen Generation zurückzuführen ist, so wird doch auch nicht verkant, daß ein Übergang an Akademikern dem Land keinen Nutzen bringt. J. R.

Pariser Briefe

Von Sonntag zu Sonntag in Paris

Die Kommunisten haben die besondere Fähigkeit, befehlsgemäß vergessen zu können. Sie haben nicht mehr die geringste Erinnerung, daß Madame Ginollin (derzeit KP-Abgeordnete im französischen Parlament) im Juli 1940 bei den deutschen Besatzungsbehörden um die Erlaubnis bat, die „Humanität“ wiedererscheinen zu lassen. Damals sandte Stalin noch Glückwunschtelegramme an Hitler für die in Frankreich siegreiche Wehrmacht...

Dagegen wurde vor einigen Tagen das „Volk“ von Paris vor das Haus des „Figaro“ zitiert, um gegen die Veröffentlichung der Memoiren von Otto Skorzeny zu protestieren. Etwa 400 Mann der Brigade für spontane Entrüstung randalierte auf den Champs Elysées. Die kochende Volkseele wurde von der Polizei abgekühlt und beruhigt.

Bei Vaux-le-Penil wurde am 29. August 1944 von der deutschen Luftwaffe eine 1000-kg-Bombe abgeworfen, die nicht explodierte. Seither ist sie, grasunwachsen, zur Mitbürgerin und Sehenswürdigkeit des Dorfes geworden.

Aus Sicherheitsgründen hat sich die Militärbehörde von Versailles ein verkleinertes Bikini geleistet. Sprengfachleute kamen, Erdwälle wurden errichtet, um den Luftdruck abzuleiten, Aufrufe erlassen, die Bevölkerung für einige Stunden evakuiert, Türen und Fenster geöffnet, und die Pressefotografen gingen mit Stahlhelmen und Teleskopobjektiv heroisch „in Stellung“. Das Feuerwerk hat gut geklappt, die Aufnahmen waren ausgezeichnet gelungen. Bloß eine Million Dachschilden konnten nicht vermieden werden...

Eine Million durch eine armselige, unmoderne Bombe, und trotz aller Vorsichtsmaßnahmen! Anstatt vom Kriege zu reden, sollte man in Moskau wie in Washington besser von den Schadenskosten einer Atombombe plaudern. Das würde manchen Heroismus besänftigen.

Im Museum der Orangerie stellen augenblicklich 88 deutsche Meister aus. Keine Zeitgenossen, sondern Künstler (Schnitzer und Maler), die zwischen dem Beginn des 14. und dem Ende des 15. Jahrhunderts gelebt haben, von der Kölner Schule bis zu Albrecht Dürer.

Die Jahreszahlen stimmen nachdenklich, wenn man vor diesen wahrhaft großen Kunstwerken steht. Man schämt sich des 20. Jahrhunderts.

Der 41. „Concours Lépine“, die volkstümliche Pariser Erfinderausstellung, hat ihre Tore geöffnet. Wie alljährlich, ist auch diesmal die Phantasie der Sucher und Finder sehr fruchtbar gewesen und das Preisgericht muß über 800 Erfindungen entscheiden.

Man findet Erfinderehre alle Kategorien, vom Wissenschaftler bis zum bescheidenen Bastler, Büchsenöffner, Fahrräder mit Raketenantrieb, Sicherheitsriegel, Kleinflugzeuge, Kaffeekocher, dehnbare Kinderbetten, Einkaufstaschen mit eingebauter Sitzgelegenheit fürs Schlangengestehen usw.

Wenn auch gelegentlich „Erfindungen“ des Concours Lépine wirkliche Erfindungen waren, so ist es eher eine Revue enttäuschter Hoffnungen. Am bemerkenswertesten sind die Erfinder-Ehefrauen...



Copyright by Universitas, Berlin

77. Fortsetzung

„Sporen ist sie gewohnt“, rief Billy ihr nach. „Aber sie ist auf spanische Art eingeritten, du darfst sie nicht zu schnell bremsen. Bleib ganz ruhig und rede am liebsten ein bißchen mit ihr. Sie ist ein vornehmes Tier.“

Saxon nickte, sauste durch die Pforte und den Weg hinab, winkte Klara Hastings zu, als sie an der Pforte von „Trillium Zufucht“ vorbeilief, und sprengte weiter durch den Canyon am Wildwasser.

Als sie wiederkam, war Ramona schweißbedeckt von dem schnellen Ritt, und Saxon ritt um das Haus herum, an den Hühnerhäusern und den blühenden Obststräuchern vorbei zu Billy, der mit seinem Pferde im Schatten oben auf dem Hange hielt und eine Zigarette rauchte. Zusammen blickten sie durch eine Öffnung in den Büschen auf die Wiese hinab, die keine Wiese mehr war. Sie war mit mathematischer Genauigkeit in Quadrate, Rechtecke und schmale Streifen eingeteilt, die deutlich verschiedene Nuancen von Grün aufwiesen, wie es für einen Gemüsegarten bezeichnend ist. Gow Yum und Chan Chi gingen mit mächtigen Strohhütten herum und pflanzten grüne Zwiebeln. Der alte Hughie trachte, die Hacke in der Hand, an der Hauptader des Rieselsystems entlang, eifrig beschäftigt, einige Seitenkanäle zu öffnen und andere zu schließen. Aus dem Werkzeugraum auf der andern Seite der Scheune ertönten Hammerschläge, die Saxon meldeten, daß Carlson die Gemüseklitten

mit Draht zuband. Die heitere, hohe Stimme Frau Pauls erhob sich in einem Kirchenlied, das durch die Bäume zu ihnen klang, begleitet vom Schnurren eines Schaumpeitschers. Ein hysterisches Belien verriet Possum, der irgendwo seinen immer gleich hoffnungslosen Kampf mit dem Eichhörnchen ausfocht. Billy nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, blies den Rauch aus und sah weiter auf die Wiese hinab. Etwas in seiner Haltung sagte, daß er nicht recht froh war, und Saxons freie Hand sucht sanft seine Rechte, die auf dem schweißigen Pferd ruhte, aber wie wenn sein Blick nicht auf dem Tiere haften wollte, glitt er zu Saxons Gesicht empor.

„Hm“, sagte er ausweichend, als sei er eben erst aus einer Träumerei erwacht. „Die Portugiesen in San Leandro können uns bald nicht mehr viel lehren, was intensiven Ackerbau betrifft. Sieh das Wasser, das dort unten fließt! Weißt du — manchmal finde ich, es sieht so herrlich aus, daß ich Lust bekomme, mich auf die Knie zu legen und es einzuschlürfen!“

„Ja, daß man in einem solchen Klima so viel Wasser hat, wie man haben will!“ rief Saxon.

„Und du brauchst keine Angst zu haben, daß es versiegt. Wenn der Regen uns narret, dann haben wir ja immer noch den Sonomabach. Wir brauchen nichts zu tun, als eine Gasolinpumpe aufzustellen.“

„Aber dazu wird es nie kommen, Billy. Ich habe neulich mit Redwood Thompson

gesprochen. Er wohnt seit Dreihundfünfzig im Tal und sagt, daß es nicht eine einzige Mißernte wegen Trockenheit gegeben hat. Wir kriegen immer Regen genug.“

„Komm, laß uns ein wenig ausreiten“, sagte er plötzlich. „Du hast doch Zeit?“

„Ja, gewiß, wenn du mir erzählen willst, was dich bedrückt.“

Er sah sie hastig an. „Nichts“, grunzte er. „Doch übrigens — doch etwas. Und es ist auch einerlei — früher oder später erfährst du es ja doch. Du solltest nur den alten Chavon sehen. Sein Gesicht ist so lang, daß er beim Gehen bald mit dem Kinn an die Knie stößt. Seine Goldmine geht auf die Neige.“

„Seine Goldmine?“

„Ja, seine Lehmgrube, aber das kommt auf eines hinaus. Er kriegt zwanzig Cent für den Meter von der Ziegelei.“

„Das heißt also, daß dein Kontrakt mit der Ziegelei in die Brüche geht!“ sagte Saxon, die gleich das Unglück in seiner ganzen Ausdehnung sah. „Was sagen die Leute von der Ziegelei?“

„Sie wissen weder ein noch aus, wenn sie auch hübsch den Mund halten. Sie haben rings auf den Hügeln eine ganze Woche lang Löcher gegraben, und der japanische Chemiker hat die ganze Nacht aufgesessen und das Zeug, das sie ihm bringen, analysiert. Es ist eine besondere Art Lehm, die sie brauchen, und den gibt es nicht überall. Die Sachverständigen, die über Chavons Lehmgrube berichteten, haben einen mächtigen Fehler gemacht. Vielleicht sind sie auch in ihren Bohrungen nachlässig gewesen, jedenfalls haben sie sich in bezug auf den Wert des Lehms verrechnet. Aber mach dir nichts draus. Es wird schon alles werden. Du kannst nichts dabei machen.“

„Aber das kann ich doch“, sagte Saxon eifrig. „Wir brauchen Ramona ja nicht zu kaufen.“

„Damit hast du nichts zu tun“, antwortete er. „Ich bin es, der sie kauft, und der Preis bedeutet nichts im Vergleich mit dem großen Spiel, das ich vorhabe. Selbstverständ-

lich kann ich all meine Pferde verkaufen. Aber dann verdiene ich kein Geld mehr mit ihnen, und es war ein guter Vertrag mit der Ziegelei.“

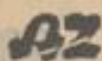
„Aber wenn du nun etwas von der kommunalen Wegearbeit bekommen könntest?“ schlug sie vor.

„Ja, daran habe ich auch schon gedacht. Es besteht auch die Möglichkeit, daß der Steinbruch wieder in Angriff genommen wird, und der Mann, der dort fuhr, ist nach Pudget Sound gezogen. Und was tut es schließlich, wenn ich auch die meisten von den Pferden verkaufen muß? Ich habe ja dich, und du hast dein Gemüse. Das ist eine sichere Sache. Wir können nur in der ersten Zeit nicht so schnell vorwärts kommen, das ist alles. Das Land macht mir keine Sorgen. Ich habe alles geprüft, während wir dahinnahen. Wir haben nicht einen Stein unterwegs getroffen, den wir uns nicht zunutze machen könnten. Und nun sag, wo du nun hinreiten willst.“

Sie ritten im Galopp durch die Pforte, lärmten über die Brücke und passierten „Trillium Zufucht“, ehe sie beim Hange nach dem Wildwasser-Canyon abbogen. Saxon hatte sich ihr Feld auf dem großen Ausläufer der Sonomaberge als Ziel für ihren Ritt gewählt.

„Hör mal, mir fiel übrigens heute morgen, als ich Ramona holte, eine große Sache ein“, sagte Billy, der für den Augenblick alle Sorgen mit der Lehmgrube vergessen hatte. „Du weißt doch, die hundertundvierzig Morgen! Ich kam ein Stück weiterhin an dem jungen Chavon vorbei, und ich weiß selber nicht, warum — wohl nur zum Spaß — fragte ich ihn, ob er glaube, daß der Alte mir die hundertundvierzig verpachten würde. Und was glaubst du, antwortete er? Er sagte, daß sie dem Alten gar nicht gehörten. Er hätte sie selbst nur gepachtet. Deshalb liebe er immer sein Vieh dort weiden. Es ist ein Loch in seiner eigenen Wirtschaft, denn alles Land auf drei Seiten gehört ihm.“

(Fortsetzung folgt)



KARLSRUHE

Eis am Stengel

„So sicher, wie uff jeden Winter en Fröhling komme duht, so sicher merke unser Finanzminister, un Volksvertretunge, wenn se e Weile nach em neue Haushaltsplan guirtschafet henn, daß-ene 's Geld doch net lange duht. Un so sicher, wie jeden Fröhling d'Bäum widder ausschläge, denke sich die Herre nord e neue Steuer aus. An ebbes muß m'r schleßlich doch merke, daß-se d' Spitz vom Volk d'r Denker sin!

A d'r Karlsruher Stadtrat macht do kel' Ausnahme. Er muß jo sogar noch em Theater, dem ständige Sorgekind, widder was zuschreibe. Mit einem Wort, er muß 's Geld hernehme, wo er 's herkrieget. Un weil 's bekanntlich viel leichter isch, un a viel mehr e'bringt, wenn m'r 's Geld dem Arbeiter pfennigweis aus d'r Däsch ziehgt, als wenn m'r meintwege — d' Speze for Dienstreise bachneide duht, deswege muß jetz 's Eis herhalte, d'Löcher im Stadtsäckel widder z' stopfe. „Eis wär net nedig“, hat einer von unrer Stadtväter entschiebt. Wenn m'r was Besseres hat, freilich net, do hat er schon recht, d' Rautenatter. Ich mecht bloß wisse, ob dem sel' Lohnugg immer so vollgeprofft isch, daß er sei weiß wo na mit dem Zeug, un ob er 's net nedig hat, mit-eme Eis am Stengel dorch 'd Stadt z' laufe, sondern sich schen' gnetzlich in en Kiehle Keller setze kann un sei Viertel pfetze, wenn 's em im Sommer emol z' heiß werd (odder jetz, wenn er mein Brief lese duht — falls er denn insverhaapt mit em Blick würdige duht). Henn' die „Stiefväter“, wo m'r uns do guüht henn, daß-se uns d' Interesse vertere, a an die viele Kinner gedenkt, wo die ganze Jahr insver keine von dese kleine Freide ohat henn, wo for uns in unrer Jugend ganz selbsterständlich ware? Wie deuer isch bloß so e Däfel Schokolade? En Zehner for e Porzion Eis — des hat d'r dese Kinner als eher emol gewone kenne, auwer net emol des kriege se mehr gegennt! Selbscht do muß d' Stadt widder dran verdene! Daß a onnere Stadt die Eissteuer henn, isch for mich kein Droscht und kein Beweis, daß es richtig isch. M'r ghere doch trotz allem noch net zu de Sleice Schwoewel!

D'r Stadtrat kann sich allerdings uff den Bonner Luxussteuergesetzantwurf berufe, denn „schlechte Beispiel verderbe gute Sitte“. Nach sellem Bian sin Schnaps, Kaffe und Südfrucht Luxusgegenständ, wo besonders hoch versteuert werre müsse. Wo doch jeder weiß, daß Bohne-kaffe for so e geplözte Hausfrau die bescht Medizin isch! Ich hab sogar emol giese, daß es Dokter d'r gesundheitliche Wert von dese „braune Diamante“ festgestelt un bewiese hat. Auwer so gschichte Leut henn uns d' Parade leider net for d'r Bundesdag vorgeschlage. — Da müsse m'r bei d'r nächschte Wahl a besser drauf uffbasse!

Jo, un mit dem Schnaps isch 's grad so. Wiesent Arbeiter sin net insverzeit dron, daß se bloß die „innere Heizung“ vor-em Er-friere grettet hat, wenn se als im Winter, wo 's so erig kalt gwest isch, drauß geschafft henn. Auwer woher soll so en Finanzminister des wisse! Seiner Lebtag hat er bloß im warme Büromief glegt, un weil er en strahlend weißer Fraßpöge ghabt hat, hat er a nie geschibbelt.

Daß ich 's net verpöf, 's Hauptgewicht von dem Luxussteuergesetz soll uff-ere Verzehrsteuer pege d' Insvertrievene „Spezemacher“ liege! Wenn se do net d'r Gaul am Schwanz uffgedumt henn! Wege dese Großverdiener, wo d' Meglichkeit henn, Speze z' verlange, misse m'r, wo kaum wisse, was des isch, jedes Eis am Stengel, jede Tass „Echter“, jeden Schnaps hecher versteuer! Kommt Ihr do noch mit? Ich nemme!

Wenn mir kleine, ehrliche Steuerzahler, mir, dese wo m'r jeden halbe Pfennig nachreche duht, uff alles des verzichte, was d' Regierung for uns net vor nedig, sondern for Luxus haltet, denn kenne m'r mit gutem Recht un Guisse sage: „s isch net nedig, daß m'r leve, auwer daß m'r Steuere zahle!“

Emmale aus d'r Siedstadt.

Kurz gesagt — klein gedruckt

Freie Spiel- und Sportvereingung. Montag, 17. April, 20 Uhr, in der „Kronenhalle“, Kronenstraße 3. Mitgliederversammlung der Freien Spiel- und Sportvereingung.

Pali. Im Tagesprogramm „Die lustige Witwe“ mit Jeanette Macdonald und Maurice Chevalier. Regie: Ernst Lubitsch; Musik: Franz Lehár. Heute und morgen Sonntag jeweils 23 Uhr letztmals der Aufklärungsfilm „Vom Mädchen zur Frau“.

25jähriges Betriebsjubiläum. Die Firma Emil Beckler, Kilscheanstalt, Karlsruhe, Ruppurrer Straße 54, die von ihrem jetzigen Inhaber Emil Beckler seit April 1925 geführt wird und sich durch Zuverlässigkeit und Qualitätsarbeit einen Namen gemacht hat, feiert heute ihr 25jähriges Betriebsjubiläum.

Radfahrerverein „Solidarität“. Am Sonntag, den 23. April, Sternfahrt aller Bezirksvereine (3. Bezirk) nach Liedolsheim. Abfahrt in Karlsruhe um 8.30 Uhr. In Liedolsheim Treffpunkt im „Ochsen“.

Kurbel. Wiener Mädchen. Will Forst's begeistert aufgenommener Farbfilm, wurde in der Kurbel die zweite Woche verlängert.

Briefmarkensammler-Verein Karlsruhe. Am Sonntag, den 16. April, findet Dienstag, 10 Uhr, im „Weißen Berg“ die Monatsversammlung statt. Für Briefmarkenfreunde ist für Kauf und Tausch Gelegenheit gegeben. Gäste jederzeit willkommen.

Die Badischen Landessammlungen für Naturkunde veranstalten anläßlich der Wiedereröffnung ihres Sammlungsgebüdes am Samstag, den 15. 4., eine Ausstellung unter dem Motto „Aus der Vogelwelt der Heimat“. Eingang in der Ritterstraße. Öffnungszeiten: Sonntag 11—13 Uhr, Wochentags 14—17 Uhr. Montags ist das Gebüde geschlossen.

Die Christengemeinschaft bringt am Samstag, den 15. 4., 19.30 Uhr, im Saale des Konservatoriums Munnz das Redentiner Osterspiel aus dem Jahre 1464 zur Aufführung.

Wochenprogramm der Falken
 Jugendring. Rote Falken (17—21jährig). Sturm-falken der West-, Süd- und Oststadt (14—17jährig). Mittwoch, den 19. 4., Weinbrennerstr. 18, 19.30 Uhr. „Wir diskutieren über § 218 von der sozialen Seite aus gesehen“. Samstag, den 22. 4.:

Soziale Gleichstellung mit den Hochschulstudenten

Semestereröffnungsfeier des Staatstechnikums im eigenen Gebäude

Gestern vormittag beging das Staatstechnikum seine traditionell gewordene Semestereröffnungsfeier. Der stellvertretende Studentenfürher, cand. Ing. Spieß konnte verschiedene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen. Der kommissarische Studentenfürher im vergangenen Semester cand. Ing. Haberhauer ging noch einmal auf die stürmischen Ereignisse des Wintersemesters ein, die auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregt hätten. Der Eingriff der Studentenschaft in das Räderwerk der Bürokratie hätte keine grundlegende Wandlung der Verhältnisse herbeiführen können. Aber die Studentenschaft ist überzeugt,

daß ihr Kampf um die Wiedereinführung einer Verfassung am Staatstechnikum in den maßgebenden Kreisen Verteidiger finden wird.

Auf sozialem Gebiet war die Arbeit der Studentenschaft erfolgreicher. Aus einer Veranstaltung des Staatstechnikums, dem Klavierabend mit Viola Ripera wurde 600.— DM gelöst, die als Beihilfen an bedürftige Kommilitonen gegeben wurden. Durch Vermittlung des Studierendenverbandes deutscher Ingenieurschulen konnten Gelder aus dem Soforthilfeprogramm entnommen werden und ein Hilfswerk soll durch den finanziellen Bestand der Industrie, die am beruflichen Nachwuchs interessiert ist, demnächst wirksam werden. Im Zusammenhang mit dem kulturellen Leben am Technikum ging cand. Ing. Haberhauer auf die studentischen Verbindungen ein. Ihre moderne Form sei zwar noch nicht endgültig geprägt, aber sie seien als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung des Stu-

denten nicht mehr hinwegzudenken. Einen Ueberblick über die kommenden Aufgaben und Pläne gab der neue Studentenfürher cand. Ing. König. Er sagte u. a.: „Im Rahmen der Soforthilfe begann sich das Unterstützungsprogramm der Hochschulen auszuwirken. Auch wir werden weiterhin bemüht sein für uns diese Ausbildungshilfe zu erreichen. Man wirft uns irrtümlicherweise immer wieder vor, wir würden eine Gleichstellung mit den Hochschulen erstreben. In schulischer Hinsicht kann das mit Bestimmtheit verneint werden.“

Aber im Berufsleben nehmen unsere Absolventen eine gleichwertige Stellung ein.

„Ich werde deshalb den Vorschlag der Studierenden der höheren technischen Lehranstalten — die statistisch nachweisbar 80% sämtlicher Ingenieurstellen innehaben — eine den Studenten der Hochschule soziale, wirtschaftliche und rechtliche Gleichstellung zu schaffen, konsequent weiter verfolgen. Die Vorschläge gehen u. a. dahin, diese Lehranstalten in einem eigenen Referat zusammenzufassen. Das uns bisher entgegen gebrachte Wohlwollen von Seiten der Unterrichtsverwaltung und der Stadtverwaltung, das sich in dankenswerter Weise auf die finanzielle Unterstützung unseres Mensabetriebes erstreckte, hoffe ich weiterhin zu genießen.“

Den Semesterbericht gab Direktor Oberbaurat Ederle, der besonders hervorhob, daß die Semestereröffnungsfeier zum ersten Mal seit Kriegsende wieder in den neu aufgebauten Räumern des Staatstechnikums stattfinden könne. Einige Zahlen gaben ein Bild von der

Tätigkeit und dem Leben der Anstalt im Wintersemester. Es waren 703 Studenten eingeschrieben, d. h. 56 weniger als im Sommersemester 1949. Im jetzt beginnenden Semester werden es 810 Studierende sein. Die Ingenieurprüfung haben 23 Studierende abgelegt.

An Studienbeihilfen wurden 11 350 DM gezahlt und für den Mensabetrieb von der Stadt 1600 DM.

Verschiedene Firmen stifteten wertvolle Apparate für den Unterricht. Wenn die Raumfrage gelöst werden kann, ist daran gedacht, eine chemotechnische Abteilung am Staatstechnikum einzurichten.

Zum Abschluß sprach cand. Ing. Rick über einige grundsätzliche Fragen des Techniker-

Gewerkschaften rüsten zum 1. Mai

Wie überall, treffen auch in Karlsruhe und Umgebung die Gewerkschaften die Vorbereitungen zur

Maifeier

In Karlsruhe findet morgens 10 Uhr in der Markthalle eine

Massenkundgebung

unter Mitwirkung der Sängerguppe Karlsruhe und des Badischen Konzertorchesters statt. Die Festrede hält der In-Gewerkschaftskreisen wohlbekannt Kollege Hans Brümmer, Frankfurt/M., Hauptvorstand der Industriegewerkschaft „Metall“.

Die Kundgebung, zu der alle Schaffenden eingeladen werden, wird um 12 Uhr beendet sein.

Der Nachmittag und Abend soll den Parteien, Sportvereinen usw. für ihre Veranstaltungen überlassen bleiben.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten werden dafür sorgen, daß die Massenkundgebung in der Markthalle einen würdigen und machtvollen Verlauf nimmt.

Erbprinzenstraße 15

Aus der Geschichte eines Karlsruher Baudenkmals

Das Haus in der Erbprinzenstraße mit der Nummer 15 steht, seit wir einen „Fell Dr. Amend“ kennen, im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Ueber seinen letzten Besitzer wurde bereits an anderer Stelle berichtet. Wen interessiert es nicht, etwas von der Geschichte des Hauses zu erfahren, die uns Denkmalspfleger Hugenschmidt in dem folgenden Aufsatz aufgezeichnet hat?

Anno 1798 — es ist das Jahr des Rastatter Gesandtenmordes — lagen an der Erbprinzenstraße, gleichlaufend mit der Ritterstraße, die Grundstücke des Hoffaktors Levi und der Frau Kammerrat Lidell. Die beiden Gärten reichten bis in die Gegend der heutigen Kriegsstraße. Zu jener Zeit war diese aber erst vom Ruppurrer Tor her bis zum Etlinger Tor angelegt. Der südliche Teil des Besitzes wurde 1832 abgetrennt, als man die „Kleine Querstraße“ unter dem Namen „Blumenstraße“ bis zur verlängerten Ritterstraße durchführte.

Der Frau Kammerrat ihr Gemahl ist 1793 gestorben. Die Stadt Karlsruhe hat ihm für reiche Stiftungen viel zu danken. Als die Witwe im Jahre 1804 auf ihrem Platz an der Erbprinzenstraße durch Weinbrenner ein vornehmes Wohnhaus mit dorischen Säulen an der Fassade, reichem Architrav und Dreiecksgiebel bauen ließ, da waren die Karlsruher gar nicht unzufrieden darob. Das schaffe Verdienst, der in jener bettelarmen Zeit, in der Handel und Wandel stockten, bitter nötig war. Die Gesamtschulden des kleinen badischen Landes stiegen in den Jahren von 1802 bis 1805 um 4/5 auf 8 Millionen Gulden. Die Regierung suchte durch freiwillige Beiträge aus der Bürgerschaft, durch Kriegs- und Besoldungssteuern, auch durch Zwangsanleihen den

Tiefstand, der ja nicht ewig dauern konnte, zu überbrücken. Die Geheimen Räte Karl Friedrichs wußten, daß schöne Bauten geeignet sind, den Landeskredit zu heben. Durch „Baugnaden“ — wir würden heute sagen „Baukostenzuschüsse“ — förderte der Staat eine Bauweise, die dem Ansehen der Residenz entsprach. Friedrich Weinbrenner war der rechte Mann, die Stadtverschönerung und -erweiterung mit Erfolg durchzuführen. Seine besten Werke sind in den schlimmsten Kriegszeiten entstanden. Erinnern wir uns daran, daß badische Soldaten in Napoleons Heer vor Danzig standen, als in Karlsruhe der Grundstein zur Evangel. Stadtkirche gelegt wurde. Ein Jahr später blühten sie in Spanien.

Frau Witwe Dorothea Sophia Lidell, eine geborene Elsässerin, war die zweite Frau des Kammerrats gewesen. Nach 18jähriger Trauerzeit heiratete die immer noch unternehmungslustige Dame im Jahre 1811 den 65jährigen Staatsrat und Direktor im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, Emanuel Meier. Nach dem Ehevertrag gab dieser die bisherige Wohnung auf und folgte seiner zweiten Frau in ihre Wohnung an der Erbprinzenstraße. Den Unterhalt und den Aufwand für seine Person wollte er aus dem eigenen Vermögen bestreiten.

Als der Tod schon nach einem Jahr den Herrn Staatsrat abrief, da blieb die Frau in dem großen Hause wohnen. Nach ihrem Ende verkauften die Erben 1827 das Anwesen um 50 000 fl. an den Staat, der hier die Diensträume und die Wohnung des Ministers des Großherzogtums und der Auswärtigen Angelegenheiten unterbrachte.

Am 3. März 1848 flog der rote Hahn auf das Dach des Gebäudes. Karlsruhe büßte dadurch einen wertvollen Weinbrennerbau ein. Der 1808 erstellte Flügel längs der Ritterstraße blieb erhalten. Bei diesem Brand konnte die ein Jahr zuvor, nach dem großen Unglück im Hoftheater (28. 2. 1847) gegründete Freiwillige Feuerwehr zum ersten Mal in Tätigkeit treten.

Wieder waren böse Zeiten über das Land gekommen. Die Unruhen von 1848/49 und die darauffolgenden Jahre brachten viel Not und Jammer. Die Ruine an der Erbprinzenstraße konnte zunächst nur behelfsmäßig ausgebaut werden. 1853 wurde hier vorübergehend eine Kunstschule eingerichtet, bis im Jahr darauf durch Großherzog Friedrich I. die Gründung der Karlsruher Kunstakademie erfolgte.

Dem einen „sin Uhl ist dem andern „sin Nachtigall“. Zwei Bauten Weinbrenners — das Großherzogl. Hoftheater und das Haus der Frau Lidell gingen im Zeitabstand von nur einem Jahr durch Feuer zu Grunde. Hübsch war der Glückliche, der beide nach seinem Sinn wieder aufbauen durfte. In den Jahren 1856/57 erstellte er an der Stelle des Weinbrennerbaues an der Erbprinzenstraße ein neues Staatsministerium mit vornehmen Repräsentations- und Festräumen, wie es heute noch in unserer Erinnerung fortlebt. In dem vom Brand verschonten Flügel an der Ritterstraße wurden die Schreibstuben, die Registraturen und die bescheidene Wohnung der Kanzleidiener untergebracht. Wenn man den alten Adressbüchern glauben darf, waren die letzteren hier die ruhenden Pole in der Erscheinungen Flucht. Die Exzellenzen in den feudalen Zimmern kamen und gingen. Die Kanzleidiener blieben.

Während der 60er Jahre war der Staatsminister der Justiz und des Außeren Dr. Anton Stabel Herr im Hause Erbprinzenstraße 19. Das war die Hausnummer, ehe der Bau der Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahn die alte Nummer 15 verschlang. Heute wohnt dort im neu aufgebauten Seitenflügel der Finanzpräsident des Landesbezirks Nordbaden, dessen Dienststelle an der Stabelstraße liegt. Was es doch für Zufälle gibt!

berufs. Ob die Technik zum Segen oder zum Fluch der Menschheit würde, entscheide einzig und allein der Mensch selbst und in erster Linie der Techniker. Die Aufgabe für die jungen Techniker sei, die Menschen wieder von der Versklavung der Maschine freizumachen. Sie müßten die Unzufriedenheit überwinden und wieder Respekt vor der wahren Leistung gewinnen.

Die Feier wurde musikalisch ausgestaltet vom Ney-Quartett, dem ein besonderes Lob für die ausgezeichneten Darbietungen gebührt.

Karlsruher Filmschau

Pali: „Die lustige Witwe“

Bei Lubitschs Witwe ist es wie beim Sekt: wenn er zu lange steht, wird er schal, verliert seine moussierende Leichtigkeit und schmeckt ein wenig aufdringlich süß. Man bedenke: die gute Partie wurde vor über zwöf Jahren arrangiert und zwöf Jahre sind auf der Leinwand eine ungleich viel längere Zeit als im gewöhnlichen Leben. Daß man immerhin noch merkt, daß dieses ganze Gebräu damals Sekt war, ist nicht nur das Verdienst Lubitschs, sondern in noch viel größerem Maße das Lehars und vor allem Chevaliers. Denn Maurice Chevalier ist charmant, wie eben nur ein echter Franzose charmant sein kann und jedenfalls mindestens ebenso bezaubernd, wie die Mac Donald blaß geraten ist. Hübsch sind die Persiflagen und hübsch sind auch heute noch eine ganze Reihe Regieeinfälle, die eben doch den Regisseur von Format verraten. J.B.

Polizeibericht

Leichtfertiges Spiel

Ein 11jähriger Knabe schoß einem 5jährigen mit einer Knallkork-Pistole ins Gesicht. Dadurch wurde dieser am Auge erheblich verletzt.

Vorfahrt nicht beachtet

Auf der Kreuzung der Hoff- und Riefelstraße stieß ein Kraftfahrzeug, der die Vorfahrt eines die Straße kreuzenden PKW nicht beachtet hatte, mit diesem zusammen und erlitt eine Knieverletzung.

Auch Hilfsmotore sind gefährlich

Ein Radfahrer mit Hilfsmotor stieß auf der Kreuzung der Jolly- und Karlsrufer mit einem Kraftfahrzeug zusammen, dessen Vorfahrtrecht er außer Acht gelassen hatte. Beide erlitten leichte Verletzungen, während ihre Fahrzeuge beschädigt wurden.

Wertpapiere entwendet

In der Nacht schlugen Diebe ein Fenster eines Büroraumes einer Lebensmittelgroßhandlung in der Beierheimer Allee ein und entwendeten daraus eine Schreibmaschine und eine Rechenmaschine, sowie eine Kassetten mit Wertpapieren.

Stahlschrank der Saatuchtanstalt erbrochen
 Auch in die Geschäftsräume der Saatucht G.m.b.H., Killisfeldstraße, wurde durch Einschlagen der Fensterscheiben ein Einbruch verübt. Dort erbrachen Diebe einen Stahlschrank und entwendeten daraus 2 Kassetten mit etwa 600.— DM Bargeld.

AZ gratuliert

... Frau Jenny Prinz, Karlsruhe, Kaiserallee 17a, zu ihrem 90. Geburtstag. Im Namen der Stadtverwaltung ließ der Oberbürgermeister der Hochbetagten seine herzlichsten Glückwünsche übermitteln.

... Den Eblauten Heinrich Seitz, Karlsruhe, Geraniestr. 3, zu ihrer Goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar wurden die besten Glückwünsche des Oberbürgermeisters übersandt.

... Oskar Joos, Karlsruhe, Rheinstraße 49, zum 70. Geburtstag.



Mit und ohne Kommentar

In Ebingen im Schwabenland — irgendwo anders könnte eine solche Geschichte gar nicht geschehen — also in Ebingen starb vor einigen Tagen die Schrankenwärterin, die die Schranke des Bahnüberganges zwischen Ebingen und Straßberg zu bedienen hatte. Die Bahnhofsleiterin von Ebingen gab nach der Beerdigung besagter Dame bekannt, daß die Schranke in Zukunft geschlossen bleibe, da die Stelle eines Schrankenwärters bis auf weiteres nicht mehr besetzt werde. Der Schlüssel zur Schranke sei im Bahnhof Ebingen in Verwahrung. Falls ein Fuhrwerk den Übergang benutzen wolle, müsse dies einen Tag vorher beim Bahnhof gemeldet werden, damit ein Schrankenwärter abgeordnet werden könne, um die „verwaiste“ Schranke zu bedienen.

Wenn die Ebingener Bahnhofsleiterin von der neuen spiritistischen Zeitschrift „Aurora“ die in Ancona in Italien erscheint, Kenntnis gehabt hätte, wäre die Bekannmachung vermutlich anders ausgefallen.

(Mit der Zusammensetzung der Redaktion dieser Zeitschrift hat es nämlich sein besonderes Bewußtsein. Wie spa meldet, besteht der Redaktionstab sowohl aus lebenden Mitarbeitern als auch aus acht „Geistern“, darunter Dante, Milton, Shakespeare, Roosevelt u. a. Im übrigen für die Buchhaltung wegen der honorarfreien Artikel der Geister eine feine Sache!) Vielleicht hätte dann die Bahnhofsleiterin folgendes bekanntgegeben: Seit dem Begräbnis von Frau XYZ wird die Schranke von deren Geist bedient. Jeder, der die Gleise überschreiten will, wird gebeten, die weiter unten stehende, uns von Professor Stoppoloni, dem Herausgeber obengenannter Zeitschrift, zur Verfügung gestellte Geistesformel zu benutzen.

Die Geister — aber in einem anderen Sinn — hätte jener junge Mann beschwören müssen, der im Toto 1600 DM gewonnen hatte, am Abend bei seinen „Freunden“ davon 900 DM verpielte, am anderen Tag für die restlichen 700 DM ein gebrauchtes Motorrad kaufte, damit los- und auf ein Fuhrwerk fuhr, wobei das Motorrad so beschädigt wurde, daß sich eine Reparatur — wozu auch gar kein Geld mehr vorhanden gewesen wäre — nicht mehr lohnt. Helkö

40jähriges Dienstjubiläum. In diesen Tagen begingen Josef Schlager und Fritz Linder ihr 40jähriges Arbeitsjubiläum bei der Brauerei Moninger. Ihr 35jähriges Arbeitsjubiläum bei derselben Firma feierten Ludwig Kromer, Gg. Birkner, Ferdinand Köhler, Heinrich Lay und Pius Böser.

Nimm's wie's kommt

vom 16. bis 22. April 1950

Widder 21. 3. bis 20. 4.: Nun beginnt eine ruhige und ausgeglichene Periode. Sie haben zwar keine besonders guten Einflüsse zu erwarten, aber auch nichts Böses. Vorteilhaftes Freundschaften und Ausbau gut begonnener Unternehmungen haben eine günstige Zeitspanne. Gegen Wochenende gute Nachrichten sowie die Möglichkeit des Zusammenseins mit angenehmen Menschen.

Stier 21. 4. bis 20. 5.: Die Woche beginnt mit kleineren Schwierigkeiten, die aber nicht tragisch zu nehmen sind. Wenn Sie sich davon nicht beirren lassen, können Sie ab Mitte der Woche mit Erfolgen im Berufsleben rechnen. Das Wochenende wird besonders für Geistesarbeiter Erfreuliches bringen. Vermeiden Sie alles, was Ihnen beim anderen Geschlecht den Anschein des Unbeständigen geben könnte.

Zwillinge 21. 5. bis 21. 6.: Es gibt einige kleine Mißverständnisse, die Sie so bald wie möglich aufklären sollten. Es wird dann sehr schnell eine weiterhin günstige Situation geschaffen. Für Liebende eine besonders harmonische Woche. Sie dürfen weiter optimistisch bleiben, wenn Sie nicht zu große Forderungen stellen. Es wäre schade, wenn in der Freundschaft ein Riß entstünde.

Krebs 22. 6. bis 22. 7.: Nun gibt es eine Reihe von persönlichen Hindernissen. Ein Konflikt zwischen Kopf und Herz beansprucht Ihre ganze Kraft. Das Geschäft kommt zu kurz dabei. Die ausgeglichene Konstellation am Wochenende sollte Sie bestärken, das Verlorene mit großer Energie und Sachlichkeit nachzuholen.

Löwe 23. 7. bis 23. 8.: Es zeigt sich ein leicht rosiges Schimmer am beruflichen und gesellschaftlichen Horizont. Seien Sie eifrig bemüht, festzustellen, wo Ihre Chancen liegen. Eile ist nicht geboten. Ziehen Sie den besten Freund des anderen Geschlechts zu Rate. Auch das Herz mitreden lassen. Der kluge Rat eines älteren Menschen sollte nicht ungehört verhallen.

Jungfrau 24. 8. bis 23. 9.: Vielleicht entsprechen die Erfolge bisher noch nicht ganz Ihren Erwartungen. — doch haben Sie keinen Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Bleiben Sie zuversichtlich. Ein fast vernachlässigter Freund kann Ihnen viel nützen. Achten Sie besonders auf Ihre Gesundheit und meiden Sie jeden Verkehr mit Amtspersonen in dieser Woche.

Waage 24. 9. bis 23. 10.: Ihre Pläne und Ihr Arbeiten sind richtig. Lassen Sie sich nicht vom Gegenteil überzeugen. Man versucht, Sie zu dingen zu überreden, die Sie selbst nicht für richtig halten. Es gibt auch Scheinerfolge. Geldgewinn ist nicht unbedingt erstrebenswert. Ein ungewöhnliches Wochenende in vielerlei Hinsicht. Zurückhaltung ist besonders bei Sozialunternehmungen geboten.

Skorpion 24. 10. bis 22. 11.: Lassen Sie nun einmal alles auf sich beruhen. Sie versuchen nichts. Vor allem Prozesse, Amtshandlungen und Verkehr mit Behörden tunlichst einschränken. Um die Wochenmitte gibts eine unerwartete Begegnung mit fröhlichen Stunden. Eine Reise, sehr weit, zeichnet sich ab. Von sportlicher Betätigung ist Ihnen abzuraten.

Schütze 23. 11. bis 21. 12.: Tatkräftiges Handeln und selbständiges Denken ist das Gebot der Stunde. Sie nehmen die Mitmenschen viel zu wichtig. Die Veränderungen, die man Ihnen von befreundeter Seite nahelegt, sind nur äußerlicher Natur. Ueberschätzen Sie sich nicht

Verliert der Kopenhagener Wellenplan seinen Schrecken?

Wie groß ist das Hörergebiet, das ein UKW-Sender versorgen kann?

Diese Frage beschäftigt zur Zeit alle Rundfunkgesellschaften, die sich entschlossen haben, ihr Programm auch auf Ultrakurzwelle zu senden. Den Anstoß zur Einführung des UKW-Rundfunks gab die Tatsache, daß der Empfang bei der Benutzung ganz kurzer Wellen ausgezeichnet ist und zwar besonders dann, wenn die Sender nach dem Frequenz-Modulationsverfahren gesteuert werden. Der Kopenhagener Wellenplan, der früher nur als Schreckgespenst erschien, heute aber Wirklichkeit geworden ist, hat die Entwicklung des UKW-Funks beschleunigt.

Die Ultrakurzwellen haben eine Länge von etwa drei Metern. Sie sind damit wesentlich kürzer als die kürzesten Wellen auf der Kurzwelle. Bei Kurzwelle ist die große Reichweite bei günstigen atmosphärischen Bedingungen jedem Hörer bekannt. Im Ultrakurzwellengebiet sind die Gesetze für die Ausbreitung der elektrischen Wellen ganz andere. Die Ultrakurzwellen sind praktisch nur für die Versorgung eines engen Gebietes geeignet. Für die Ausbreitung aller Strahlungen mit Wellennatur gelten die physikalischen Gesetze der Beugung, Brechung, Reflexion usw. Tatsächlich läßt sich die Empfangsfeldstärke eines UKW-Senders auch auf diese Effekte zurückführen. Nur ist der Einfluß quantita-

tiv bei den sehr viel kürzeren Wellen gegenüber den Mittelwellen sehr verschieden groß. Das ist der Grund für die neu entdeckten Ausbreitungserscheinungen im UKW-Gebiet. Sicher ist, daß die Ultrakurzwelle keine Reflexion an der Ionosphäre erfährt, abgesehen von zeitlich sehr seltenen Ausnahmen, die kosmische Ursachen haben. Es ist auch bekannt, daß sich die Wellen bei ihrer Ausbreitung etwas der Erdkrümmung anpassen. In Tälern läßt sich die Beugung an Bergkanten nachweisen sowie Reflexionen am Gegenhang. Schichtungen in der Atmosphäre bei Wetteränderungen beeinflussen auch die Feldstärkeverteilung, doch sind die zeitlichen Unstetigkeiten der Empfangsfeldstärke wesentlich geringer als in den Bereichen der Kurz- und Mittelwellen. Bei den kurzen Entfernungen zwischen Sender und Empfänger, wie das normalerweise der Fall sein dürfte, treten diese Einflüsse sehr in den Hintergrund.

Trotz der Vielfalt der vorhandenen Effekte lassen sich auch im UKW-Gebiet Richtlinien für die Verteilung der Feldstärke über das Sendegebiet feststellen. Die Erfahrungen, die im Ausland mit UKW-Funk gemacht wurden, sind für die jetzt in Deutschland vorzunehmenden Versuche sehr nützlich.

Der Süddeutsche Rundfunk, der seit einiger Zeit sein Programm auch über UKW sendet, hat nun die Lösung der noch offenen technischen Probleme von verschiedenen Seiten aus in Angriff genommen. Für sein Sendegebiet, das eine mäßig gewellte Bodenform hat, gelten ganz andere Bedingungen als etwa im Flachland oder im Gebirge. Die Fragen, wieviel Sender sind erforderlich, welches ist der günstigste Ort für ihre Aufstellung, und wie groß muß die Sendeleistung sein, müssen für sein Gebiet ganz speziell beantwortet werden. Für manche Teilgebiete ergeben sich keinerlei Schwierigkeiten. Eine ausgedehnte Tiefebene, die an einen Höhenzug grenzt, ist leicht durch einen Sender zu versorgen, der auf einem möglichst hohen Punkt des Höhenzuges errichtet wird. Dieser Fall liegt beispielsweise in Heidelberg vor, dessen Höhen die obere Rheinische Tiefebene beherrschen. In anderen Gebieten mit ausgeprägtem Mittelgebirgscharakter ist die Lage schwieriger; eine ungeschickte Lösung kann erhebliche Mehrkosten verursachen. Der Süddeutsche Rundfunk stellt neuerdings Modellversuche an, um die Situation zu klären. Der UKW-Sender wird im Modell durch eine Lichtquelle ersetzt, die der Höhe des in Aussicht genommenen Sendeturmes entspricht und im allgemeinen nur etwa 1,5 mm hoch sein darf. Nach Erfüllung dieser schwer einzuhaltenden technischen Bedingung wurden sehr aufschlußreiche photographische Aufnahmen von dem so beleuchteten Relief gemacht. Die hellen Stellen des Landschaftsreliefs bedeuten, daß an diesen Stellen optische Sicht zum Sender besteht und größere Feldstärke zu erwarten ist, die sich in verhältnismäßig einfacher Weise aus einer Funktion der Senderdistanz ableiten läßt. Die Lichtquellen, das heißt auf die Wirklichkeit bezogen: die Sender werden so angeordnet, das vor allem die dicht bewohnten Gebiete gut beleuchtet sind, bzw. also gut mit Sendeleistung versorgt werden. Die Gebiete, die auf dem Gipfelmodell im Schatten sind, liegen in einem Gebiet, in dem natürlich auch noch eine gewisse Feldstärke vorhanden ist. Nur beruht hier die Versorgung mit Hochfrequenz-Energie auf sekundären Effekten, die oben als Beugung, Brechung und Reflexion genannt waren.

Inwieweit die Feldstärke dieser sekundär versorgten, also im Halbschatten liegenden Gebiete, ausreicht, um einen handelsüblichen UKW-Empfänger noch gut auszusteuern, muß die direkte Messung der Feldstärke ergeben. Diese Messungen der Feldstärke können auch einzig einen Anhalt dafür geben, wie stark die Leistung der geplanten Sender sein muß. In diesem Sommer werden vom Süddeutschen Rundfunk mit einem fahrbaren Sender und zwei Messwagen umfangreiche Untersuchungen hierüber gemacht. Sie sollen für die weiteren Planungen genaue Unterlagen liefern.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal

Von einem Lastzug überfahren

Wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht — Lokaltermin an Unfallstelle

Am 14. Dezember fuhr der 21jährige Kraftfahrer Kurt N. aus Bodelshausen, Kr. Tübingen, morgens 5 Uhr mit dem Lastwagen mit zwei Anhängern eines Transportunternehmens in Bodelshausen nach Karlsruhe. Im Laufe des Nachmittags wurden im Rheinhafen 15 Tonnen Mehl geladen und gegen 18 Uhr die Rückfahrt angetreten. Gegen 18.30 Uhr fuhr N. am Steuer des schweren Lastzugs in östlicher Richtung durch die Kaiserstraße. Kurz nach der Einmündung der Durlacher Straße beim Durlacher Tor überholte er den 67 Jahre alten Schlosser Karl Landmesser, der in gleicher Richtung auf seinem Rade fuhr, während er gleichzeitig die Straßenbahn überholte. Das Pedal des Fahr-

rads streifte den Bordstein, der Radfahrer wurde unsicher und kam nach links zu Fall, geriet unter die Räder des Lastzugs und wurde überfahren. Er war sofort tot.

N. hatte sich wegen fahrlässiger Tötung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er gibt an, er sei mit 30—35 km gefahren und habe, ebenso wie sein Beifahrer, von dem Vorfall nichts bemerkt. Als bald nach dem Unfall nahm die Polizei die Verfolgung des Lastzugs auf. Kurz vor der Autobahn konnte er gestellt werden. Im Laufe der Verhandlung nahm das Gericht mit allen Prozeßbeteiligten einen Lokaltermin an der Unfallstelle beim Durlacher Tor vor.

Auf Grund der Beweisaufnahme, in der vier Zeugen und ein technischer Sachverständiger gehört wurden, sah der Staatsanwalt das Verschulden des Angeklagten als erwiesen an, der an dieser Stelle den Radfahrer nicht überholen durfte, da er ihm einen Sicherheitsabstand von einem Meter nicht lassen konnte. Er hat ihn zu dicht überholt, wodurch dieser unsicher wurde und die Balance verlor. Bei der Urteilsfindung müsse der Gesichtspunkt der Verkehrssicherheit im Vordergrund stehen. Gegen die Verwehrung der Verkehrsdisziplin sei mit Nachdruck anzukämpfen.

Entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts verurteilte das Schöffengericht den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Uebertretung der §§ 1 und 49 der Straßenverkehrsordnung zu 4 Monaten Gefängnis. Das Gericht ist überzeugt, daß der Angeklagte durch seine Unaufmerksamkeit den Tod des Radfahrers verschuldet hat. Mildern wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte noch sehr jung ist und mit einer nur einjährigen Fahrpraxis noch nicht auf einen Lastzug gebürte. Dem Gericht ist es unverstänglich, wie man solche einen jungen Mann auf einen Lastzug setzen konnte. Es wurde weiter zu seinen Gunsten berücksichtigt, daß er einen langen Arbeitstag seit morgens 5 Uhr hinter sich hatte und dieser Anstrengung offenbar nicht gewachsen war.

Ausstellung des Malerhandwerks

Aus Anlaß der Meisterprüfung im Malerhandwerk können in den Räumen der hiesigen Gewerbeschule, Adlerstraße 29a, Samstag, Sonntag und Montag, die von den jungen Meistern ausgeführten Meisterstücke und die in der Maler-Fachschule angefertigten Arbeiten besichtigt werden. Die Ausstellung ist geöffnet am Samstag und Montag von 10 bis 13 Uhr, bzw. 15 bis 18 Uhr, am Sonntag durchgehend von 10 bis 18 Uhr.

Tanzendes und singendes Rokoko

Am Mittwochabend brachte das GYA einen Ausschnitt aus der Arbeit des Balletts und der Chorgruppe im Rahmen einer kleinen Veranstaltung. Unter der musikalischen Leitung von Waltraud Löttgers, Werner Wegmann und der Ballettleitung von T. Goldschmidt lief ein munter beschwingtes Programm vor den Augen der erschienenen Eltern ab. Den Höhepunkt des Abends bildete die Aufführung des Singspiels „Bastien und Bastienne“, in dessen Rahmen besonders Gertrude Berckmüller als Naturtalent eine beachtenswerte Leistung als Gegenspielerin zu Waltraud Löttgers hervorbrachte.

Der Abend in seiner Gesamtheit hat seinen Sinn völlig erfüllt, denn er zeigte den Spiegel einer unermüdbaren fleißigen Tätigkeit der Jugend des GYA. HFr.

Zum Spiel VfB Mühlburg — 1860 München:

Wird die „brasilianische Deckung“ der „Löwen“ aufgebrochen?

Die Aufgabe, die dem VfB Mühlburg da gestellt wird, ist gar nicht so leicht. Es hat sich ja inzwischen herumgesprochen, was es mit dieser brasilianischen Deckung auf sich hat, die Oesterreichs einseitiger, schußgewaltiger Nationalspieler „Bimbo“ Binder vor Monaten bei einem Münchner Besuch dem Sportlehrer Dr. Schäfer von 1860 sozusagen überreichte.

In der Besetzung: Scheib; M. Fischer, Fritsch; Dannebauer, Gärtner, E. Fischer; Kunkel, Raatter, Bechtel, Lehmann, Roth, glauben wir an einen Erfolg des VfB Mühlburg. Die Münchner Löwen mit der Standardbesetzung Strauß; Pledl, Müller; Seemann, Hammer, Schmidhuber; Mondschein, Thanner, Sommer, Brück, Fottner stellen eine starke Einheit dar, aber sie ist nicht unüberwindlich und man kann sie in die Knie zwingen durch konsequent faches, schnelles und genaues Spiel. Es ist das beste Rezept, das wir den Mühlburgern empfehlen können.

Mühlburg erwartet Meister Fürth

Zusätzliche Stahlrohr-Tribüne geplant

Rekord-Zuschauerzahl beim „Spiel der Spiele“ am 30. April zu erwarten

Zu dem bereits heute mit großer Spannung erwarteten Meisterschaftsspiel der Südd. Oberliga am 30. April gegen die Spielvereinigung Fürth teilt uns die Geschäftsstelle des VfB Mühlburg mit:

„Um allen Sportplatzbesuchern ein unnötiges Anstehen an den Tageskassen zu ersparen, haben wir mit dem Vorverkauf zu diesem Spiel bereits begonnen.“

Wir empfehlen insbesondere den auswärtigen Besuchern über ihre Vereine Sammelbestellungen sofort aufzugeben. Die Karten werden nach eingegangener Bestellung per Nachnahme zugesandt.

Für Kriegsbeschädigte erfolgt der Vorverkauf nur auf der Geschäftsstelle des VfB Mühlburg, Honsellstr. 1 (Sportplatz), Telefon: 6320.

Um allen Zuschauern eine gute Sichtmöglichkeit zu bieten, haben wir wegen Erstellung einer Stahlrohrtribüne Verhandlungen aufgenommen. Ob diese Erstellung der hohen Kosten wegen möglich sein wird, müssen die Verhandlungen noch ergeben.

Auch auf den Sitzplätzen sind Erweiterungen geplant. Die Sitzplatzbesucher machen wir aus Erfahrung darauf aufmerksam, die Plätze rechtzeitig einzunehmen, da bei dem zu erwartenden starken Besuch die Plätze nicht bis kurz vor Spielbeginn freigehalten werden können. Diese Ermahnung liegt in ihrem eigenen Interesse.

Um den geplanten Vorverkauf zu forcieren und die Tageskassen bei diesem Spiel zu entlasten, wurden folgende Preise festgelegt.

	Vorverk.:	Tagesk.:	Ermäßigte Karten für	Vorverk.:	Tagesk.:
Stehplatz	1.20	1.50	Erwerbslose	—,80	keine
Sitzplatz	2.20	2.50	Jugend	—,80	keine
Tribüne	3.20	3.50	Schüler	—,50	keine
			Kriegsversehrte	—,80	keine
			Kriegsversehrte, Sitzpl.	1.20	keine

An den Tageskassen können keine ermäßigte Karten abgegeben werden, da eine Ausweiskontrolle bei diesem Spiel nicht möglich ist.

Sichern Sie sich daher rechtzeitig Ihre Eintrittskarte im Vorverkauf bei den bekannten Vorverkaufsstellen des VfB Mühlburg.“

„Heute abend beim Fugger!“

Warschau baut seine Altstadt wieder auf

WIEN, Anfang April (ORB)

Vor dem Kriege hat kaum ein Besucher der polnischen Hauptstadt es versäumt, am freckengeschmückten Altstädter Ring von Warschau in das prächtige Fuggerhaus einzutreten. Dieses war eine ebenso bekannte Sehenswürdigkeit wie das Belvédère und das Alte Schloß über der Weichsel. Ueberdies bot es in seinem vornehmen Restaurant erlesene Genüsse für den verwöhntesten Gaumen, darunter den „Miod“ genannten, in solcher Feinheit nur dort gebrannten Honigschrappe.

Der Krieg hat die ganze Warschauer Altstadt mit ihrem altdeutschen Milieu hinweggerafft, aber schon sind die Baumeister am Werk, eine naturgetreue Kopie des zertrümmerten Originals am gleichen Platze hinzustellen. Heute bereits bietet sich die Kathedrale dem Blick wieder in ihrem schönsten und edelsten Glanze dar, obwohl die Innenräume noch hergerichtet werden. Das Palais der Fürsten von Mazowiecki ist schon unter Dach und das strenge Rechteck des Rings zeichnet sich durch eine Reihe von halbfertigen Mauern ab. Der Wiederaufbau des Fuggerhauses, von den Polen „Fukier“ genannt, ist hier noch am weitesten fortgeschritten.

Afrikanische Forschungsreise

Im allgemeinen pflegen europäische Forscher nach Afrika zu reisen, um die letzten Geheimnisse des „Schwarzen Erdteils“ zu entschlüsseln. Daß aber auch der umgekehrte Weg durchaus sinnvoll sein kann, zeigte eine Forschungsreise, die südafrikanische Archäologen unter Führung von Dr. Eric Axelson dieser Tage nach Europa unternahmen, um in den Archiven der Kolonialmächte nach Berichten über Afrika zu suchen. Es handelt sich um die rätselhaften vorgeschichtlichen Ruinenstadt Simbabwe in Südrhodesien, über die sich wichtige Aufschlüsse aus älteren portugiesischen, spanischen und italienischen Aufzeichnungen versprechen. Sie hoffen, noch eine Reihe nicht ausgewerteter Mitteilungen aus den Anfangszeiten der Entdeckungs- und Kolonialtätigkeit ausfindig zu machen, die vom ersten Eindringen der Europäer in das unbekannte Gebiet des Limpopo- und Sabi-Flusses berichten.

Wie studiert man in Schweden?

Kreditkasse der Akademiker hilft den Studenten ihr Studium finanzieren

STOCKHOLM, Anfang April (DNA)

Wovon lebt der schwedische Student? Ganz einfach: vom Kredit. Daß Schweden ein reiches Land ist, weiß alle Welt, aber das bedeutet noch nicht, daß jeder Schwede reich ist. Und nicht jeder Vater kann seinem Sohn einen ausreichenden Monatswechsel geben, wenn der junge Mann oder auch das junge Mädchen (Frauenstudium ist sehr verbreitet) fünf bis acht Jahre auf der Universität in Lund oder Uppsala oder den Hochschulen in Stockholm und Göteborg studiert.

In der guten alten Zeit, als der Schwedenpunsch noch in Strömen floß, war es eine Tradition, daß der normale Student die Universität mit recht erheblichen Wechselschulden verließ, die über eine beträchtliche Reihe von Jahren abgetragen werden mußten. Nach und nach entwickelte sich hieraus ein solideres Kreditssystem, wobei nicht der Schwedenpunsch, sondern die schweren Zeiten und die steigende Anzahl weniger begüterter Studenten die entscheidende Rolle spielten. Es wurde noch immer viel geborgt, und die Kredite, die dem Lebensunterhalt dienten, wurden durch Lebensversicherungen gedeckt. Das ging sogar ganz gut, war aber immer noch zu teuer. Deshalb begann man an der Universität in Lund kurz nach dem ersten Weltkrieg mit einem öffentlich anerkannten und unterstützten Kreditssystem für Studenten. Seit den zwanziger Jahren ist diese Kreditkasse unter der eigenen Verwaltung der Akademiker zu einem großen Unternehmen geworden, das einen beträchtlichen Teil der akademischen Studierenden unterstützt. Auch das eine oder andere Technikum, Akademien usw. haben ähnliche Systeme ganz- oder halböffentlicher Studienkredite eingeführt. Der Zinssatz ist verschieden, hält sich aber immer im bescheidenen Rahmen solider Bankkredite.

In den zwanziger Jahren studierten in Lund 1400 Studenten, die sich mit einer Wechselschuld von insgesamt zweieinviertel Millionen Kronen plagen mußten. Heute hat Lund über 3000 Studenten, die zusammen knapp eine Viertelmillion Wechselschulden haben. Alle regulären Kredite gehen über die Kreditkasse der Studenten.

Seit 1922 hat die Kreditkasse 15,5 Millionen Kronen ausgeliehen, wohlgemerkt außer den garantierten Anleihen. Von diesen 15,5 Millionen an offenen Krediten hat die Kasse nicht eine einzige Krone verloren! In einigen Fällen ist es vorgekommen, daß die Garantien einspringen mußten, aber auch diese Bürgschaften wurden fast alle nach und nach zurückbezahlt. Alle Studentenkredite werden von zwei Bürgen und einer Lebensversicherung gedeckt. Hat ein Student keine wohlhabenden Bürgen, die für ihn gütigsten wollen, ist die Kreditkasse auch bereit, die Bürgschaft anderer Studenten für ihn anzuerkennen. Es geschieht kaum jemals, daß die Kreditwünsche eines Studierenden — die männlich oder weiblich — abgewiesen werden müssen.

Viele Akademiker, die mit Hilfe dieser Kasse ihre Studien haben durchführen kön-

und es wurde keine Einzelheit vergessen, die einmal diese Handelsniederlassung der in der gesamten damaligen Welt vertretenen Augsburger Fugger ausgezeichnet hat. Das Recht des Miod-Brauens hat heute freilich eine Genossenschaft erworben, die das köstlich scharfe Getränk in drei „Honigbars“ ausschenkt, doch besteht kein Zweifel, daß der „Miod“ erst beim Fugger seine Weihe erhält.

Aber noch ist es nicht so weit, denn die Stadtverwaltung muß ja auch die übrigen Baulichkeiten der Altstadt mühselig rekon-

struieren. Sie beillt sich besonders mit dem Wiederaufbau des an einer Ring-Ecke gelegenen Komplexes um das einstige Schlichting- und Baryckihaus, weil dort das städtische Museum unterkommen soll. Aber nur ein Bruchteil der alten Sammlungen existiert noch, überwiegend die Zeugen aus der Feudalzeit und der bürgerlichen Epoche des 18. und 19. Jahrhunderts.

Es wird aber nicht mehr lange dauern, dann können die Warschauer wieder ihre Rendez-vous mit den Worten vereinbaren: „Heute abend beim Fugger!“

„Es war zum Lachen“

Ein interessantes Experiment des französischen Rundfunks

PARIS, Anfang April (VFF)

Vor kurzen erhielten 32 Personen in Paris, die den verschiedensten Berufen angehörten, telefonische Anrufe, Briefe und selbst Telegramme, die sie einzeln zu beruflichen Rendez-vous riefen, beziehungsweise ihnen Aufträge in Aussicht stellten.

Auf diesen Rendez-vous, die sich in seriösen Büros und Privaträumen abwickelten, wurden den Betreffenden von einem würdigen Herrn die tollsten Vorschläge unterbreitet. Sie hatten keine Ahnung davon, daß im Nebenraum eine Apparatur die sich entwickelnde Konversation heimtücklich registrierte, denn erst nach etwa 15 Minuten teilte man ihnen mit, sie seien Opfer eines Experiments des Pariser Rundfunks geworden, der, falls sie damit einverstanden wären, die Aufnahme des Gesprächs über den Sender laufen lassen werde. Eine Schneiderin wurde gefragt, ob sie in der Lage sei, einem gezähmten Krokodil für

ein Kostüm Maß zu nehmen. Ein berühmter Koch sollte ein Menü zubereiten, dessen Hauptgericht Eidechsenleber mit konfitüregefüllten Regenschnecken sein würde. Ein Radiofabrikant erhielt den Auftrag, eine filmische Bearbeitung des Pariser Telefonbuches vorzunehmen, und einige Sekretärinnen wurden befragt, ob sie eine historische Zigarettenstummel-Sammlung für ein Museum ordnen könnten, deren Prachtstücke ein Zigarrenstummel Churchills und die Reste einer von Pius XII. gerauchten Zigarette seien.

Die Mehrzahl nahm die an sie gemachten Vorschläge durchaus ernst auf und zweifelte erst im späteren Gesprächsverlauf an deren Echtheit. Außer einer einzigen Person verstanden alle Gefoppten genügend Spaß, um einer Wiedergabe ihres Gesprächs im Pariser Rundfunk zuzustimmen, die jetzt jeden Sonntagabend unter dem Titel „Es war zum Lachen“ erfolgen wird.

Kriminalreportagen im Kreuzfeuer

Sind sie mitschuldig an der steigenden Kriminalität der Jugend?

NEW YORK, Anfang April (ETB)

Einen erheblichen Teil der nordamerikanischen Rundfunkprogramme nehmen die Kriminalreportagen ein, die besonders bei den jugendlichen Hörern beliebt sind, als es gut sein dürfte. Schon mehren sich die Stimmen, die sagen, daß an der steigenden Jugendkriminalität nicht nur der Film, sondern

auch der Rundfunk schuld sei. Dagegen setzen sich die Kriminalreporter mit Temperament zur Wehr. Ihre Berichte seien im Gegenteil für die Polizei eine Hilfe, weil dadurch die Öffentlichkeit zur Mitarbeit bei der Aufdeckung von Verbrechen aufgerufen werde, und die Art der Reportagen sei geeignet, die Jugendkriminalität einzudämmen, da in ihnen stets nachgewiesen wird, daß sich die Verbrechen nicht bezahlt machen. Ja, die Reporter gehen so weit zu behaupten, ohne ihre Tätigkeit würde die Kriminalität noch größer sein. Aber Beweis dafür ist freilich nicht zu führen, auch nicht der Gegenbeweis.

Demgegenüber wird von der anderen Seite betont, die Aufklärung der Verbrechen erfolge reportagegemäß überwiegend so, daß zahlreiche Polizisten Jagd auf einen einzigen Verbrecher machten und dieser, der eigentliche Held, nur durch einen kleinen Fehler in die Falle des Gesetzes gerate. Das aber bringe die Jugendlichen gerade auf den Gedanken, wie leicht im Grunde eine Untat durchzuführen sei, wenn man nur eine Kleinigkeit klüger als der gefasste Verbrecher wäre. Diese Jugendlichen würden die Systematik des Verbrechens ebenso genau studieren wie die der polizeilichen Verfolgung. Daraus wiederum ergäbe sich eine nicht wegzuleugnende Gefahr für die Jugend, und die Mitschuld der Kriminalreportagen des Rundfunks an der zunehmenden Verrohung der Jugendlichen könne somit als erwiesen gelten.

Protest der Doubles und andere Demonstrationen in Paris

Die letzten Ausläufer der Streikbewegung in Frankreich

PARIS, Anfang April (REB)

Bevor die Streikbewegung in Frankreich völlig verflaut, noch ein kleines Detail zu diesem Thema: Die Filmschauspieler, die am Hauptberuf amerikanische Filme synchronisieren, die Sprecher also, die ihre Stimme amerikanischen Schauspielern leihen, um sie den Franzosen verständlich zu machen, streiken immer noch. Sie haben jetzt ein Schreiben an die amerikanischen Filmproduzenten gerichtet, in dem festgestellt wird, daß ein französisches Double für eine amerikanische Hauptrolle im Durchschnitt 30—50 000 frs. pro Film erhält, was etwa 360 bis 600 DM entspricht. Die Filmschauspieler, die in dem amerikanischen Großfilm „Jeanne d'Arc“, der einen gewaltigen Erfolg in Frankreich hat, Ingrid Bergman ihre Stimme leih, erhält dafür insgesamt 52 000 frs. oder 624 DM. Man muß der französischen Schauspielergewerkschaft Recht geben, wenn sie das neben den Stargagen, die die Ingrid Bergman bezieht, einen Hungerlohn nennen und sich bis auf weiteres weigern, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Wenn es auch anderswo in Frankreich noch Hungerlöhne gibt, so sind die Streiks, wie gesagt, doch ihrem unrühmlichen Ende nahe. Die Kommunisten haben eine große Niederlage erlitten, und neben ihnen auch viele Arbeiter, die ihre Hoffnungen auf sie gesetzt hatten. So sucht man sich im Hauptquartier der Kommunisten auf andere Weise schädlich zu halten. Herr Skorzeny, der erst vor kurzem die Gemüter erregte, weil er nach sicherem Vernehmen auf den Champs Elysées herumspaziert ist und einen gültigen Paß auf einen anderen Namen hatte, ist nun wieder Stein des Anstoßes. Der Figaro, das größte Pariser Morgenblatt veröffentlicht gegenwärtig seine Memoiren und die Kommunisten haben ihre Stoßtruppe auf die

Champs Elysées geschickt, um vor dem Gebäude des Figaro zu demonstrieren. Pfastersteine, Eisenrohre und andere geistige Waffen haben der ebenso zahlreich versammelten Pariser Polizei nicht sonderlich imponiert, und auch nicht der Pariser Bevölkerung, die Skorzenys Memoiren in allen Autobussen und Untergrundbahnen mit Heißhunger verschlingt.

Der Figaro hat aus diesem Anlaß eine erste Seite des kommunistischen Abendblattes „Ce Soir“ aus dem Jahre 1946 reproduziert, auf dem unter der ganzseitigen Überschrift „Ein Gebenker spricht zu Ihnen!“ der Nachdruck des sogenannten Testaments Alfred Rosenbergs angekündigt wird. Damals hatten die Kommunisten nichts einzuwenden. Die Rosenbergschen Aufzeichnungen ob echt oder nicht, waren zweifellos kein schlechtes Geschäft für das kommunistische Blatt. Erst neuerdings scheint man so empfindlich geworden zu sein.

Aber es gibt in Paris auch noch Demonstrationen, die nicht von den Kommunisten, ja sogar überhaupt nicht organisiert sind. Ein 50-jähriger mittlerer Beamter des Wiederaufbauminsteniums hat seine 14-jährige Tochter in einem Wutanfall über schlechte Noten, die sie von ihrem Pensionat in die Osterferien mitbrachte, buchstäblich zu Tode geschlagen. Die Mutter war abwesend, als er ihr im Laufe einer Auseinandersetzung die Schürze über den Kopf band und sie mit einem elektrischen Kabel so lange schlug, bis sie keine Lebenszeichen mehr gab. Dann zog er ihr ein Nachthemd an, legte sie auf ihr Bett, ging Karten spielen in einem benachbarten Café und fuhr am Abend mit dem Schnellzug nach Straßburg, wo er Verwandte hatte. Tags darauf schon trieb es ihn zurück. Als er den Express nach Paris bestieg empfingen ihn aber die Kriminalbeamten, fessel-

Pariser Weltausstellung 1955

PARIS, Anfang April (ORB)

Der Pariser Stadtrat hat jetzt die ersten Besprechungen mit der Kunst- und Industrie-Föderation geführt, um über das Datum der nächsten Weltausstellung in Paris eine Einigung zu erzielen. Die französische Regierung hat das Jahr 1955 zu diesem Unternehmen grundsätzlich angenommen und 53 Parlamentsmitglieder beauftragt, bis zum Herbst die Grundlinien für die Weltausstellung auszuarbeiten. Die letzte Ausstellung fand im Jahre 1937 statt.

Das hatte ihm gerade gefehlt

PARIS, Anfang April (AAP)

Endlich war es dem Geschäftsführer eines Pariser Nachtlokals gelungen, Orson Welles zu einem Besuch zu überreden. Der Regisseur und Schauspieler kam auch, aber sein Aufenthalt dauerte kaum eine Minute. Denn was hatte der tüchtige Herr Geschäftsführer getan? Auf sein Geheiß spielte die Kapelle zur Begrüßung des prominenten Gastes, kaum daß dieser in der Tür erschienen war, das Harry-Lime-Motiv aus seinem Film „Der dritte Mann“. Das aber hatte Orson Welles gerade noch gefehlt. Sein Gesicht verfärbte sich, einen Augenblick schwankte er, als würden ihm die Knie weich, dann machte er entschlossen kehrt und floh von dannen. Verdutzt blieb der Klubdirektor zurück und kam erst hinterher auf die Idee, daß ein Künstler auch von seinem eigenen Werk einmal zu viel kriegen könne.

Familie Dolci hinter Gittern

ROM (dpa) — Familie Dolci aus Terni, die sich ihrem Namen zum Trotz — dolci bedeutet süß — nicht vertragen konnte, sitzt einträchtig hinter Gittern. Das Signal zur Verhaftung hatte der jüngste Sohn Castor gegeben, der das „friedliche Heim“ nach einem furchtbaren Familienstreit kurzerhand in die Luft sprengte.

Familie Dolci, bestehend aus dem Vater, zwei Söhnen und zwei Töchtern, war in ganz Terni für die Heftigkeit ihrer inneren Zerwürfnisse bekannt. Am Montagabend hatte man sich wieder einmal über das Geld gestritten. Dabei war es zwischen dem Vater und seinen Kindern zu Tötlichkeiten gekommen, bei denen gekratzt, geboxt und gebissen wurde. Der 23-jährige Castor hatte von all dem Krach endgültig genug. Er holte aus einem geheimen Waffenlager eine Mine, brachte sie unter einer Mauer des Hauses an und setzte die Zündschnur in Brand. Die Polizei, die nach der Explosion sofort zur Stelle war, holte die friedlosen Bewohner aus den Trümmern und brachte sie hinter schwedischen Gardinen unter.

Polizeiwidrig schnell mit 30 km

PARIS, Anfang April (VFF)

Fünzig Jahre ist es her, daß zum erstmal eine Frau ein Automobil steuerte. Es war die durch ihre Extravaganzen berühmte Herzogin d'Uzes. Kaum hatte sie die aufsehenerregende Fahrt durch Paris angetreten, als sie auch schon von wachsamen Schutzleuten verhaftet und mit ihrem Auto zum nächsten Polizeikommissariat geführt wurde. Man verdonnerte sie zu einer ziemlich hohen Buße, weil sie polizeiwidrig schnell gefahren war, nämlich mit der rasenden Geschwindigkeit von dreißig Kilometern in der Stunde!

Auto-Hindernisrennen in Paris

Täglich aber geschehen in Paris auch einige lustige Dinge. Den letzten Witz leisteten sich einige junge Leute aus sogenannten guten Familien. Sie veranstalteten eine Art Auto-Hindernisrennen durch Paris, zu dessen Bedingungen unter anderem gehörte, daß bei einer Postanstalt eine Postanweisung über 20 Franken (24 Pfennige) an den Präsidenten der Republik gesandt werden mußte. Die jungen Leute erfüllten diese Bedingung gewissenhaft und hatten auch seitens der Postbeamten keinerlei Schwierigkeiten. Erst nach einigen Tagen erschienen zivile Polizeibeamte und verhörten sie ausführlich. Einer von ihnen behauptete, wie France-Soir zu berichten weiß, daß es sich um eine ganz persönliche Angelegenheit zwischen ihm und dem Präsidenten handle und verweigerte jede weitere Aussage. Was die Polizei offenbar im Zeitalter der Skandale nur noch mißtrauischer machte. Sie schritt also zur Verhaftung. Die allerdings nicht lange gedauert haben soll, immerhin scheint es nicht ganz ungefährlich, dem höchsten Beamten der französischen Republik durch die Post Geld ins Haus zu schicken.

EINE HANDVOLL DUMMER **WiZe**



Die Frischgebackenen

„Dolle Frau, wenn ich nur wüßte, wen sie von uns beiden angelacht hat!“



Konkurrenz

Komm Emil, das kann ich Dir zu Hause auch bieten!



Außenseiter

Wissen Sie, das ist unser Stationsvorsteher, der macht immer zwischen den Zügen ein paar Sätze!



Mode

„Vielleicht tragen der Herr jetzt einmal längsgestreift!“



Wörtlich genommen

Zeichnungen: Friedrichs (4), Allwelt (1)



KINO-EXPRESS. Sonderzüge der Bundesbahn-Direktion Regensburg führen seit kurzem einen Kinowagen mit. Kostenlos können sich die Reisenden hier während der Fahrt amerikanische Kulturfilme ansehen, wenn sie die heimliche Natur durch das Abteilfenster lange genug betrachtet haben.

BILDER der Woche

NACHTIGALLEN FLOGEN AUS DEM KÄFIG. Der bekannte Dresdener Mozartchor, der zu einem Gastspiel nach Berlin gekommen war, kehrte nicht mehr in die Sowjetzone zurück. Ueber den britischen Sektor Berlins reisten die Künstlerinnen nach Frankfurt a. M.



EIN MÖRDERISCHES SPIEL. Von der Anklage des Mordes freigesprochen, wankt der amerikanische Student Robert E. Bednasek, der Ohnmacht nahe, von seinem Verteidiger gestützt, aus dem Gerichtssaal in Iowa City. Bednasek war beschuldigt, seinerzeit beim sogenannten „Blackout-Spiel“ eine 20-jährige Studienkameradin erwürgt zu haben. Dieses wahnstörige „Spiel“ besteht darin, daß man sich wechselseitig die Halsschlagader vorübergehend abdrückt. Bei Aufhebung des Druckes entsteht dann ein vorübergehender, angeblich angenehmer Rauschzustand, den eine der Mitspielenden mit dem Tode bezahlen mußte.



TONY KONTRA TEDDY! Tony Galento, ein früherer Schwergewichtsboxer, der sich allerdings in letzter Zeit mehr als Ringler betätigt hat, trat in der Nähe von New York gegen einen 250 Kilo schweren Bären in den Ring — einen vier Quadratmeter großen Aluminiumkäfig. Tony, der nur etwa 120 Kilo brachte, ging auf zwei harte rechte Schwinger Teddys zweimal zu Boden und wurde in der zweiten Runde endgültig ausgekält.

Neuer Film aus Göttingen

Export in Blond



Im D-Zug Brindisi-Basel-Ostende beginnt die Handlung des den Mädchenhandel unserer Tage behandelnden Standard-Film „Export in Blond“. Die Hauptakteure sind Frank Olman (René Deltgen) und Ivonne Moren (Lotte Koch).



Olman verrät seine Komplizen, gesuchte Gangster, um eine 5000-Pfund-Belohnung zu erhalten. Als er von einem anderen „Ehrenmann“ um diese Summe betrogen wird, beschließt er, sich an dessen Tochter Iris (Catja Görna) zu rächen. Die Liebe zur Tankunst wird dem blonden Mädchen zum Verhängnis. Es geht nach Südamerika — mit fröhlicher Aequatoriaute, wobei sich Iris und der Artist Carste (Peter van Eyck) in die Arme fallen. Beide ahnen noch nicht, was ihnen in der Villa Rosita in der Rue da Lapa bevorsteht.



Hier herrschen Ivonne und Olman. Daß es sich um ein recht zweifelhaftes Etablissement handelt, haben die mit Iris und Carste verpflichteten blonden Tänzerinnen schon längst gemerkt. Aber während sie sich in ihr Schicksal fügen, lehnen sich Iris und Carste dagegen auf. — Die ausregenden Geschehnisse, die schließlich zur Klärung der dunklen Ex- und Importgeschäfte führen, werden ausgelöst mit dem Erscheinen des Farmers Alvaro (Peter Mosbacher).